ABC-BUCH ODER BILDERFIBEL FÜR DIE KINDER MEINER ZEIT

Emil Edel



Edel



<36638254800011



Épreuve d'artiste.

Der Verfasser an den Verleger.

(Durch eine eminente Indiscretion des Zufalls unter die Presse gerathen.)

Deine unwiderstebliche Einladung, mein alter Freund, und ein nicht minder unwiderstehlicher Drang in meinem Innern haben den Plan zu einem neuen Buche reifen lassen. Weniger häufig als diese Schöpfungskeime sind unsre gegenseitigen Geständnisse, daß wir mit unsrem beabsichtigten Werke die höchsten Güter des Lebens nicht vertheidigen sondern erwerben wollen, nämlich Geld und Ehre. Ich werde meinerseits das Beste von allem leisten, was ich bisher geleistet, und Du wirst der Welt betheuern, daß dieses das Beste ist, was überall mindestens seit Erfindung des Buchdrucks geleistet wurde. Wenn Du solches oft genug und laut genug betheuerst, so glauben es allmählig alle Leute. — Seit Juvenal aussprach, daß es schwer sei, keine Satyre zu schreiben, halten wir gerade seinen Ruhm für besonders mühelos erreichbar; rasch fruchtbar aber und leicht fertig muß die Arbeit der Gegenwart sein, wenn sie „des Schweißes der Edlen werth" erscheinen will. Damit ist zunächst unser Stoff gefunden. Der Satyriker ist jener graue Mann, welcher den Schatten eines Schlemihl für sich wünschenswerth findet und dagegen alles einem Schlemihl Wünschenswerthe in der Tasche hat. Den weiblichen Leserkreis, welcher der Satyre abhold aber dem Scandale hold zu sein pflegt, dürfte der Wink anziehn, daß eine Menge von unter uns lebenden Persönlichkeiten, von Verhältnissen, Oertlichkeiten, Gesellschaften und Geschichten kenntlich genug verspottet werden sollen, ohne mit einem zu dichten Mantel der Liebe Unliebsames zu bedecken. Ueberdies versprechen wir Illustrationen, ohne welche selbst die Classiker nicht mehr gekauft werden, und wenn geeignete artistische Hülfen nicht wohlfeil sich bieten, dann wird durch so viele Pinsel, welche schreiben, eine Feder gerechtfertigt, welche malt. Eine ganz neue Methode soll, denk' ich, die Bilder so herstellen, daß nur derjenige sie sieht, welcher den Text aufmerksam gelesen, verstanden und erstanden hat. Wir selbst werden nicht beklagen, daß „auf dem langen Wege vom Auge in den Arm" u. s. f. etwas verloren gegangen sei, Kunstkenner und Kunstkritiker aber mögen vor anderen Schildereien durch die Hand oder passender durch die Finger sehen, vor den unsren sollen ihnen die Greifwerkzeuge am Leibe herabsinken. — Den Weg zum güldenen Lorbeer,

für geniale Einfalt und lautlosen Fleiß ein halsbrechender Holzweg, belegen wir inzwischen wohlbedacht mit Schienen, um ihn bequem mit Dampf zu befahren. Bevor wir, will ich sagen, Form, Inhalt und Umfang unsres Unternehmens eingehender berathen, scheint es angemessen, bekannt zu machen, daß es sich in Vorbereitung oder unter der Presse befinde, vielleicht unter halbdunkler Hindeutung auf einen geheimnißvoll verhüllten Meister, der erst nach und nach gleichsam im dritten Acte einer stets spannenderen Scenenreihe an die Rampe tritt. Der Wiederabdruck kleiner Lügen bedarf keiner Nachhülfe, Wiederhall aber ist Ruf und mit einigen akustischen Kenntnissen ein vielfaches Echo bald herzustellen. Soweit es nun der heutige Buchhandel in Ankündigungen und Anpreisungen auch gebracht hat — einzelne Schreikünstler würden den homerischen Kriegsgott sammt dem Pan niederschreien! —, dennoch bringt der erste beste Geheimmittelerfinder den Ersten und Besten jener Virtuosen zum Schweigen ohnmächtiger Eifersucht. Ich schlage Dir deshalb vor, daß wir uns geradezu mit einem Herold moderner Panaceen in der Weise verbünden, daß seine Flaschen oder Büchsen unsre Anzeigen aufnehmen, während unsre Umschläge seine Erfolge verherrlichen, unter billiger Ausgleichung des Löwenantheils, welchen wir voraussichtlich bei dem Geschäfte davontragen. — Selbstverständlich miethest Du, sobald Dein Schriftsteller vorzeitig wider seinen Willen entlarvt wird, ein paar Berichterstatter für seinen wechselnden Aufenthalt wie für sein Befinden. Man muß allezeit wissen, daß er in unsren Mauern angekommen sei, ein Bad oder eine Heilanstalt besuchen werde, in einer Theaterloge oder auf der Parlamentstribüne bemerkt wurde. Jedem naturwissenschaftlich Gebildeten ist der Stand seines Stoffwechsels von großem Interesse, denn obwohl schwerlich Jemand noch „mit dem Blute seines Herzens und dem Safte seiner Nerven" schreibt, so verkennt doch kein Mensch, wie bedeutungsvoll es ist, was ein Autor gegessen und wie oder ob er es verdaut. — Sind uns und unsrem Erzeugnisse, sei es mit Hülfe unmittelbarer Bestechung eines strebsamen Unterbeamten, polizeiliche Schwierigkeiten zu erwirken, so können weitere Vorschläge unerwogen bleiben, indeß ist die hohe Obrigkeit leider zu aufgeklärt und müde geworden, Berühmtheiten wie Scheidemünze in Massen zu prägen. Diesen offenkundigen Schaden anderweitig zu decken drohen wir jeder Nachbildung mit der Justiz, behalten uns Uebersetzung in alle Sprachen vor und geben, dem gemeinen Markterforderniß zu genügen, unsre Exemplare wie Cigarren per mille aus, natürlich bloß auf feste Bestellung und unter Protest gegen das Aufschneiden. Eingriffe gegen dies unser Exclusivprivileg würden allerdings sicherer verhindert, wenn wir einen figuren- und arabeskenreichen Einband mit Goldschnitt ausstatteten und zu dessen Schonung nicht übel ein parfümirtes Kästchen hinzufügten. Was tüchtige Buchbinder hervorbringen, überragt in der That oft Alles, was das literarische Wickelkind selbst zu denken vermochte. — Begegnet uns unter den Kritikern der leibhaftige Rhadamanth, so laß uns nach Abgabe derjenigen Bändchen, welche Geschäftsklugheit, Freundschaft, Anstand abzugeben gebieten, den Rest der ersten Auflage kaltblütig wieder einstampfen. Mehr kann der Grimmigste nicht verlangen und um so lustiger darf mit zweiter Auflage begonnen werden. Die alltäglichen Recensenten, welche ein Buch eben ansehen und dann für angesehen erklären, kaufen wir wohl billiger, wenn wir ihnen die schwer zu wählenden und oft unrichtig gewählten Adjective für unser Genie gleich liefern. — Unschlüssig, ob ich Dich ermächtige, mein Portrait dem Titel vorzuheften, bin ich doch entschlossen, einer photographischen Aufnahme mich nicht zu unterwerfen, denn am wenigsten möchte ich in die an den Straßenecken hängenden Ortspantheen gerathen. An der bunten Gesellschaft in jenen Kästchen, so wirksam ihre Ausstellung sein mag, ist zu viel auszustellen. Sofort können wir dagegen festsetzen, daß wir für öffentliche Vorlesungen unsres aere perennius Sorge tragen wollen, und falls ein dem Publicum wohlgefälliger Zweck unerfindlich, wählen wir einen wohlthätigen. Im Nothfalle erkläre ich mich persönlich dazu bereit, denn bis zum Tage dieses Schlußeffects sind die emsigen

Zuhörer meiner zahllosen Vorgänger geduldig und bescheiden genug geworden. — In Summa, mein alter Freund, wir wollen unserm Kinde das Endergebniß aller Lebenserfahrung in dem Spruche an die Wiege heften: Sei kein Thor, dräng' dich vor, find'st sonst weder Auge noch Ohr! — Ehe ich nun den ersten Druckbogen zu schreiben anfange, bist Du so gut, mir gegen beigefügte Quittung die nothwendigsten Vorschüsse zukommen zu lassen. Der Vater muß wenigstens so lange leben können, bis es getauft ist. Dir überläßt er sodann mit Selbstverleugnung die weitere Sorge, bis es geht.

ABC-Buch

oder

Bilderfibel

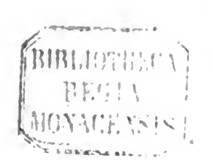
für die Kinder meiner Zeit.

Von

Emil Edel.



Hildesheim.
Gerstenbergsche Buchhandlung.
1870.



An den Mond.

Dies Buch gehört keinem Potentaten, wird nicht mit anspruchloser Maske dem Volke zugeeignet, sucht sich unter keiner berühmten Adresse auf den Markt zu drängen und verzichtet selbst darauf, den Namen eines lieben Freundes oder einen geheimnißvoll-lieblicheren Namen an seiner Stirn zu tragen. Dem hochstehenden Gönner, der es werden sah, ist es gewidmet. Von ihm ist keine Ablehnung zu fürchten und keine Ablohnung zu erwarten.

Stumme Mitternacht lagert auf den Gassen. Noch ein verhallender Jubelruf von spät beendeter Tafelrunde, noch ein vereinzeltes Säbelrasseln auf dem duldenden Pflaster und nur der Thurmglocke bleibt das Recht, lauttönend die Zeit auch der Ruhe zu messen. Die Grablegung der Menschheit scheint vollendet, der halbwache Träumer erkennt ihren Schatten und denkt ihrer Auferstehung.

Ein schwacher Lichtschimmer vom einsamsten Stübchen strömt in die Nacht und der falbe Mondglanz blickt verstohlen durch die Epheuwand am Fenster auf eine verlöschende Lampe. Sie mag verlöschen. Dein Licht genügt

mir, o Mond, und ich feiere Dich wie die Poeten aller Zeiten und Völker Dich gefeiert, mögen sie in Versen, in Farben oder in Tönen gedichtet haben. Du, König der Nacht, bist ja der einzige König, der auch dem bescheidensten Kämmerchen Glanz und Licht bringt und überall tönt Dir ein Hymnus entgegen, ohne irgendwo den Ruf seines Verfassers zu gefährden.

Der größten Heerde leuchtender Hirt und des glänzendsten Volkes prächtiger Herrscher vertheilst Du Dein Erbe, ohne selbst zu verlieren, gleichmäßig unter Deine zahllosen Unterthanen, kaum ein Sternchen wird bevorzugt, keins vergessen, auch das kleinste blitzt als unauslöschlicher Himmelsfunken auf unsre irdische Welt herunter. Allen erwünscht zerreißest Du den dunklen Schleier, welchen die Nacht über unsre Häupter zu werfen droht, und ärgerst höchstens die Schranzen, wenn Du Dich mit jenem schmutzigen Reife umgiebst, den die Menschen einen Hof zu nennen pflegen. Du gebietest den Bewegungen des Meeres, Deines Riesenspiegels, und lässest die gewitterschwangere Wolke an Deinen Hörnern sich brechen! . . . Muthsignale des Widerstandes sind sie, denn Du bist unabhängig selbst von dem Geschlechte und während die Römer Dich für ein Weib erklärt, erscheinst Du uns männlich, da Vulcane in Deinem Innern kochen.

Gegen Deinen Strahl deckt weder Schirm noch Fächer die schönsten Züge, denn Dein Kosen verdirbt keinen Teint und darum darfst Du ohne Wand mit jeder Thisbe verkehren. Das einzige weibliche Gesicht, welches in jedem Monate sich neu verjüngt, bist Du dennoch aller Mädchen steter Liebling, denn von jeher oberster Priester der Liebe scheinst Du noch allabendlich Männlein und Fräulein zusammen, ohne Dich um polternde Alte und scheltende Pfaffen zu kümmern. Nach dem Mann im Monde schaut die sehnsüchtige Jungfrau aus und der reimschmiedende Jüngling sieht die Nymphen der Diana im Mondlicht tanzen.

Daß Du Dein ganzes Licht geborgt, hat ein Schmeichler der Großen erfunden, denn jeder Tyrann muß Dir gram sein und die Herrscherregel, welche kein Mondgesicht zu fürchten lehrt, gilt gewiß nur für unsern nächsten Dunstkreis; kein Erdengott hat auch je gewagt, Deine ganze Scheibe im Wappen zu führen. Ruhe und Dunkelheit duldest Du nie zusammen. Selbst den hellen Tag hast Du nicht gescheut und oft beim glänzendsten Sonnenschein harrst Du mit blassem Spöttergesichte im Hintergrunde wie der bleiche Cassius hinter dem Stuhle des Cäsar. Du siehst nichts Neues unter Dir, mag Dein Bild auf dem Teiche des Parks oder auf der Blutlache des Schlachtfeldes

zittern, und lächelst jedem Morgen entgegen, ob er Dir die Blumendecke des Frühlings oder das kalte Schneetuch Dir entgegentrage. Paläste aber und Kerker kann selbst die Mitternacht vor Dir nicht bergen. Schlafende Kinder bewegen sich unruhig, wenn Du in die Kammerfenster hineinblickst, Jünglinge und Männer ziehst Du aus ihren Ruhebetten auf die Dächer der Häuser und Kirchen, zum Entsetzen der Nachtwächter, welche den sicheren Schritt auf den gefährlichsten Wegen erschrocken bewundern. Hüte Dich, daß nicht die Meteorsteine Dir zugeschrieben und mit teuflischen Absichten verbunden werden.

Nach oben sind die Länder nicht zu schließen, gegen Deinen Einfluß schützt keine Sperre. Drum verbirg Dich nicht, guter Mond, wenn ich ganz gelegentlich der Polizei Deine Bedeutung verrathe. Glücklicher Weise hat sie keinen Zugang in die Himmel, vielleicht hätte sie sonst längst Donner und Blitz verboten, der Sonne ihre unbefugten Strahlen genommen und Dich, Du freundliche Lichtkugel, in den öden Weltenraum hinuntergestürzt, um unsre Gassenbeleuchtung vor Deinem Hohne zu retten.

Bilderfibel.

Avant la lettre.

Bibel und Fibel. Ein und dasselbe Wort — in der That ist es dasselbe! — bezeichnet das hochwürdige Buch, welches die große Welt so häufig zerklüftet als erbaut, und gleichzeitig das bescheidene Büchlein, welches die kleine Welt in die große einführt. Womit, um sie gebührend zu würdigen, kann ich die Buchstaben vergleichen, die fünf und zwanzig Wunderkinder des Menschengeistes, die stets voneinandergerissenen und stets neuverbundenen Unzertrennlichen, die Töchter und die Mütter des Lichts? Die kriegerische Phantasie mag sie als ein Heer ansehn, klein aber mächtiger als alle Kriegsvölker verschollener und wiedererstandener Cäsaren, die friedliche Stimmung wird sie wie einen Senat empfangen, unbeugsam wie der römische einst beim Einbruche der Barbaren, aber jeglicher Weisheit voll und zugängig, wie kein nachrömischer es je gewesen. Die Cicero wie die Catilina aller Jahrhunderte sind gezwungen, sie als die patres conscripti jeder Bildung und Sitte anzuerkennen. Von ihren Ahnen erzählen die ältesten Denkmäler der Menschheit und der Prometheusfunken der Gegenwart trägt der Zeit wie dem Raume spottend ihre Symbole durch die Luft und durch die Meerestiefe über die bewohnte Erde. — Die entstehenden Buchstaben waren

Bilder, und Bilder, den ursprünglichen gewiß unähnlich genug, begleiten nun von Alters her gewohnheitsgemäß die Buchstaben spielend, schmeichelnd und lehrend, wie Eltern und Großeltern ihre voraneilenden Nachkommen begleiten. Ein gemeinsames Familienhaus der nur scheinbar ungleichen Geschlechter, das ist die Fibel.

Es ist der Wissenschaft wie der Künste würdig, diese Vorhalle ihrer Tempel neu zu schmücken. Poet und Maler haben sich zunächst zu diesem Zwecke vereinigt. Um aber auf durchpflügten Feldern ein Ungewöhnliches zu leisten, giebt der Dichter eine Zeile und damit einen Reim mehr als der übliche Fibelvers besessen, während der Maler seine in bester Farbe gegebenen Darstellungen zugleich in so erhabener Weise auszuführen bestrebt ist, daß selbst ein Blinder jeden Strich einschließlich der unumgänglichen Initialen verfolgen kann.

In den berühmten Sammlungen alter Gemälde fragen wir höchstens: Wer ist der Meister? Denn die Bedeutung des Bildes springt uns fast immer beim ersten Anblick in's Auge. Vor den Bildern unsrer Tage müssen wir uns öfter erkundigen, was das überreiche Werk darstellen solle. Aus diesem unbestreitbaren Grunde hat der Herausgeber einen catalogue raisonné für nothwendig erachtet. Er ist indeß wie jeder Herausgeber, und der von Fibelversen zumeist, so eitel zu erwarten, daß sein sinniger Leser gar nicht nach den Bildern frage.

A 1 a

Am Affen lerne Mensch und Christ,
Wer aller Ahnen Ahnherr ist.
Wohl Dir, daß Du ein Enkel bist.

Auf den naturwüchsigen Sitz eines am Boden hin gewundenen Baumstammes, dessen Verzweigung die Umrisse des ersten Buchstaben ohne Schwierigkeit erkennen läßt, hat ein Menschenpaar sich niedergelassen. Es könnte das erste Menschenpaar sein, wenn nicht die hochmodische Kleidung sich zu sehr von paradiesischer Einfalt entfernte. Aber ein Apfel wird gegessen und ein Zankapfel ist es — noch — nicht. Sie blickt erröthend, er betroffen in den Spiegel eines zierlichen Wasserbeckens, dessen klare Fläche ihnen ein Bild zurückwirft, das sie als ihr Ebenbild schwerlich anerkennen: es ist das eines Affenpaars, welches in den oberen Aesten hockend gleichfalls die verhängnißvolle Frucht verspeist. Bunte Papageien, an der Einfassung des Bassins festgekettet, nippen aus der einladenden Flut oder flattern unruhig umher, soweit es ihre Fessel gestattet. Gehege und Käfige mannigfacher Art, weiterhin durch den Garten zerstreut, verwahren die verschiedensten Thiergattungen. Für

eine ungeschlachte Steinfigur scheint ein hervorragender Ehrenplatz in den Anlagen hergestellt. Tief im Hintergrunde schließt eine Gruppe lebhafter Gestalten die Scene nahezu dramatisch ab: sie besteht aus Männern, die sich mit Stöcken, Flinten, Netzen bewaffnet haben und einen Vertreter des Friedens, nämlich einen offenbar geistlichen Herrn in der Mitte, dennoch wie ein Kriegszug heranrücken. — Das ist das erste Fibelbild; mit rührender Pietät hat es den Affen und den Apfel aller Vorgänger beibehalten. Wir gestatten uns eine dreiste Andeutung, indem wir es als die Schule der Natur bezeichnen. Was dem ungelehrten Auge als ein gewöhnlicher Baumstamm erscheint, der ohnehin gewöhnliche Aepfel trägt, das erkennt der wissenschaftliche Blick als einen fruchtreichen Stammbaum an, welcher über den hellen Born der Weisheit niedergebeugt das „Erkenne Dich selbst" des Delphischen Gotteshauses in eine sichtbare Thatsache verwandelt. Die allerdings rohe Steinfigur ist gewiß der endlich aufgefundene fossile Urvater der Menschen und Affen, während der in Aussicht stehende feindselige Ueberfall in das Eden der Neuzeit den drohenden Pöbel mit der streitbaren Kirche im Bunde versinnlicht und verurtheilt. Die Nebendinge bedürfen keiner Erklärung, es genügt die eine: daß Dichter und Maler auf der Höhe unsrer Bildung sich begegnen. Hätte der arme Horaz, als er mit dürftigen Schmeicheleien seinen fürstlichen Gönner umwedelte, eine Ahnung unserer Ahnungen besessen, er würde die etrurischen Könige als homines novi — grünen Adel — unterdrückt und die erste seiner Oden begonnen haben: „Maecenas atavis edite simiis . . ."

Der Dichter an den Herausgeber. — Armer Gelehrter! Zwischen A und B drängt sich Oh und Weh! Die künstlerische Dreieinigkeit, welche sich zum Freundschaftsvertrage eines gemeinsamen Werkes verbunden, hält noch weniger vor als die sublime Trinität, welche andere europäische Verträge schirmen muß. Bereite Dich vor, einen groben Brief unsers Tintoretto zu empfangen, der wahrscheinlich den Bann aller Schüler und Verehrer der christlichen Kunst fürchtet, wenn er gegen Deine ihm untergelegten Gedanken nicht öffentlich sich verwahrt. Warum versuchst Du auch Bilder zu erklären, deren Maler noch lebt! Nur die Todten, rief er, lassen sich's gefallen. Denke und schweige. Ich denke meinerseits: Lieber Enkel der Affen, als Mündel der Pfaffen!

Der Maler an seinen Interpreten. — Mein Freund. Ihr mögt immerhin den Schöpfer leugnen, auch keck behaupten, daß Alles, was Ihr seht, durch eine höchst equivoke Generation aus einem einzigen Klex entstanden sei, aber der Teufel — ihn haben wir wenigstens noch zum Fluchen nöthig! — hole den analytischen Fanatismus, welcher wie jeder „Kerl, der speculirt" nicht blos sich selbst im ewigen Kreise dreht, sondern durchaus den Anfangspunkt dieses ewigen Kreises entdeckt haben will. Habt Ihr die umkehrende Wissenschaft in Pacht genommen, daß Ihr aus einem Baumstamm einen Stammbaum macht, oder findet Ihr ein unabweisbares Naturgesetz in der Behauptung, daß jede Formähnlichkeit ein Ursprungzeugniß einschließe? Dann müssen wir Maler uns die Augen auskratzen, um nicht in jeder Gesellschaft von Menschen das elterliche Vieh sehen zu müssen. Ihr lasset den alten Adam nur öfter das Costüm wechseln, um ihn auf schwierigen Umwegen durch hirn-, herz- und beinlose Wirbelthierformen doch zuletzt aus dem Schlamm hervorzuzaubern, und überragt den Ovid in allen Künsten der Metamorphose, ohne in poetischer Freiheit ein Recht dazu begründen zu dürfen. In den Kärrnerstaub seid Ihr hineingerathen, denn jeder große Kopf hat einen größeren Schweif und mit den unklugen Einfällen des Kopfs macht der Schweif zumeist Toilette. — Um den ironischen Fibelvers zu illustriren, führe ich Euch in den zoologischen Garten irgend eines namenlosen Orts, ein Paar Liebender bilden natürlich die Hauptfiguren dieses Nachdrucks vom Paradiese, aber die Affen lieben sich auch unter einander und ihre Freiheit obendrein. Sie sind nämlich ausgebrochen, die Affen. Diese innere Menschenähnlichkeit unsrer Vettern ist sonder Zweifel bedeutender als die Aehnlichkeit gewisser Schädel, Hände u. dgl. Auch ihr Schicksal ist menschenähnlich. Die Verfolger nahen, sie wieder einzufangen; den Verfolgungseifer anzudeuten sind die Werkzeuge und Gestalten ausgewählt. Der fossile Urahn ist noch nicht ausgegraben worden, jener mißdeutete steinerne Gast des Thiergartens ist das vermuthlich portraitähnliche Denkmal eines eitlen Stadtmonarchen, der für seine Unsterblichkeit zu fürchten wahrscheinlich Gründe hatte und sich inmitten seiner Stiftung verewigte. Und nun das unschuldige Bassin! Wasser ist das Beste, auch in der Landschaft. Sein Spiegel macht das Menschenpaar auf die komische Nachäffung seines Stelldicheins aufmerksam. Mit dem Born des Wissens hat es freilich gemein, daß auch Papageien daraus naschen, aber „wenn ein Aff' in den Spiegel hineinguckt, kann kein Apostel herausschauen" würde Lichtenberg wiederholen, wenn unser Bild das Glück hätte, von ihm erklärt zu werden.

B 2 b

Die Bären sind der Bienen Fluch.
Was Geist und Fleiß zusammentrug,
Ist Petzen eben gut genug.

Bienenkörbe werden von einem Bären geplündert. Die in dichten Schaaren kämpfenden Bienen bilden die Umrisse des zweiten Buchstaben. Ihr hoffnungsloser Kampf findet sein Nach- oder Gegenbild in den Wolken, aber kein Aufeinanderstürmen der Geister setzt sich droben fort, sondern leibhaftige Krieger aller heutigen Waffengattungen — selbst Kanonen führen sie mit sich — drängen über zerstörte Werkstätten und Erndten hinweg, während verzweifelnde Arbeiter in allen Stellungen des Kummers und Schreckens, auch in drohender Haltung, der Vernichtung nachsehen. Sie haben das Nachsehen, just wie die Bienen, um die Meister Petz sich so wenig kümmert. — Beide Bilder der Verwüstung entwickeln sich mitten in der civilisirten Welt, die Bienen sind keine Waldbienen, der Räuber ist kein wilder Bär. Offenbar hat er sich losgerissen, da ein zweiter größerer Genosse, an einen derben Pfosten gekettet, gleichfalls wüthend sich zu befreien sucht. Schaudernd denkt man an einen Erfolg seiner Kraftanstrengungen. Denn der angebundene Bär ist der schlimmere.

C 3 c

Chamäleon blickt träg und feig
Nach oben und herab zugleich;
So hält es sich auf grünem Zweig.

Die wunderreiche Eidechse, welche schon Aristoteles mit dem Namen des kleinen Löwen — denn das bedeutet ungefähr das griechische Wort — bezeichnete, bildet auf dem Baumaste des Vordergrundes durch ihre seltsame Körpergestalt den dritten Buchstaben. Der merkwürdige Wickelschwanz und die ausgestreckte noch merkwürdigere Zunge, welche eben eine Fliege hascht, boten sich der Zeichnung von selbst. Wir beobachten das Chamäleon, wo es zu Hause ist, in einer südspanischen Landschaft, etwa um Sevilla. — Einem Sterbenden die letzten Tröstungen der alleinseligmachenden Kirche zu bringen, trägt ein Priester mit üblicher Begleitung das Allerheiligste vorüber. Der feierliche Zug hat eine reiche Gruppe von Mädchen und Burschen durchbrochen, welche eben in die Erndtearbeit einen Erndtetanz einzuschieben dachten, die aber nun ringsum sich auf die Kniee niederläßt. Herrliche Frauengestalten, wie die iberische Halbinsel sie vorzugsweise besitzt, beugen sich dem erhabenen

Eindrucke des göttlichen Symbols. Eine vor Allen ergriffen neigt den hübschen Kopf unter der segnenden Hand des jungen Seelenhirten und dieser blickt, wenigstens mit dem einen Auge, auf ihren schöngewölbten Nacken, von welchem die Mantille herabsank. Gewiß sollte also die Unterwerfung der Gloria mundi unter die Gloria in excelsis versinnlicht werden. Zwei Seelen, die „ach! in einer Brust“ so oft zusammen kämpfen, durch die Augen des Chamäleons einzuführen, scheint allerdings gewagt, aber wie kann man die Seele bildlich außer durch den Spiegel der Seele darstellen! Ohnehin verdient der kleine Löwe seinen bisherigen Leumund durchaus nicht. Sein Farbenwechsel ist übertrieben, fehlsam gedeutet und durch manches Kriechthier höherer Ordnung übertroffen. Die gleichzeitig verschiedene Richtung seiner Augen ist seiner Unbehülflichkeit nöthig, wenn er leben soll. Er fängt Fliegen, die auch ohne ihn gefangen würden. Und seine einzige Waffe ist die Zunge.

D 4 d

Der Dompfaff singt. So knarrt ein Thor!
Wir ziehn den Sang der Drossel vor,
Doch finden Gimpel auch ihr Ohr.

Ein Clavier links im Vordergrunde, dessen verschnörkeltes Pedal im Profil gesehen den vierten Buchstaben wiedergiebt, könnte uns von diesem Bilde zurückschrecken, wenn die Malerei sich nicht glücklicher Weise auf Farbentöne beschränken müßte. An jenem unvermeidlichen Pandora-Füllhorn unserer Tage sitzt kein zünftiger Künstler, denn die Uniform — natürlich einer außerdeutschen Truppe — kennzeichnet den Lieutenant, wörtlich: einen Mann, der den Platz behauptet, wenn's auch nicht sein Platz ist. Er singt und begleitet sich selbst, siegesgewisser, als wenn sein Bataillon ihn begleitete. Der weitgeöffnete uns zugekehrte Mund läßt eine schallende Stimme vermuthen, ohne Frage einen lyrischen Tenor, denn kein Gedanke hat auf dem glatten nur durch das Schnurrbärtchen ausgezeichneten Gesichte jemals eine Fußspur zurückgelassen. Der Gimpel des Verses wird unbillig, der Sänger im Bilde ungleich beurtheilt. Die jüngere und ältere Damenwelt seiner Umgebung, welche

die harmonische Zugabe zum Thee heraufbeschworen, schwelgt in der ganzen ihr eigenthümlichen Scala des Entzückens. Anders denkt und fühlt ersichtlich ein grauer Beethovenkopf, der abgewandt rechts in einen Winkel starrt. Seine ganze über eine nach vorn gedrehte Stuhllehne hängende Gestalt macht den Eindruck eines lebendigen Dissenszeichens. Wie kommt er in diese Gesellschaft! Wer einen gewissen Genuß sucht, muß einem gewissen Genus aus dem Wege gehen.

E 5 e

Des alten Esels lacht man laut,
Indeß sich oft die Welt erbaut
An einer alten Eselshaut.

Zimmer- und Kleiderschmuck auf diesem Bilde deuten eine Hofscene an, selbstverständlich an einem kleinen Hofe. Ein vergoldeter Lehnsessel dreht uns vornehm die halbe Breitseite seines Rückens zu und zeigt auf demselben gestickt den fünften Buchstaben unter einer Krone. Serenissimus höchstselbst geruhen, neben dem Sessel zu stehen, in der Rechten ein offenes Pergament, sicher bestimmt, von einem ihm gegenüberstehenden altersgrauen Männchen im bürgerlichen Frack empfangen zu werden. Denn die Augen der übrigen sehr gemischten Gesellschaft, will sagen: der aus Hof- und Militärchargen bestehenden Umgebung, sind alle auf das Männchen gerichtet. In der sonst unlesbaren Urkunde entdeckt man außer dem großen „Wir" des Anfangs nur ein fast eben so großes „von" vor einem verschwimmenden Namen. Das Pergament also ist ein Adelsdiplom und der Begnadete ohne Zweifel ein Unterthan von großen Verdiensten. Sein Blick deutet weder

auf lumpige Bescheidenheit noch auf tiefergebensten Dank, er schielt Alle musternd über eine Brille hinweg, während beide Daumen sich an den Taschen seiner Weste — hier an seinen eigenen Taschen — zu schaffen machen. Diese Bewegung, so wenig der Etiquette gemäß, ist schwerlich eine platte Aushülfe der Verlegenheit, sondern unverkennbar eine liebe Gewohnheit, welche männerstolz auch vor dem Throne sich behauptet. Nebenher dürfen wir in jenen beiden Daumen die Zeigefinger oder Fingerzeige des Malers erblicken, wo nämlich die Verdienste des Männchens gesucht und gefunden sein mögen. Dicht neben dem neuen Baron, das Gesicht säuerlich lächelnd uns zugewandt und achselzuckend steht der Finanzminister des Staats, es kann kein anderer sein, jede künftige Mythologie mindestens unserer Miniaturreiche wird diesen Großwürdenträger immer also charakterisiren. — Durch das große offene Fenster des Gemachs sieht man tief hinten aber deutlich genug einen sich bäumenden Esel, der seinen Sack abgeworfen. — Wir zählen das Gemälde zu den historischen im besten Sinne, d. h. es ist kein Genrebild, dessen Motiv beiläufig einer historischen Anecdote entführt ward, sondern es stellt die bedeutungsvolle Epoche dar: wie die Canaille des Antichambre in den Salon gelangt.

F 6 f

Fingst Du den Fuchs auch glücklich ein,
So läßt er Dir vielleicht ein Bein
Und setzt sein Handwerk fort auf drei'n.

Man kann ebensowenig eine Anzahl von Bildern durchsehen als man eine Sammlung von Gedichten durchblättern kann, ohne alsbald dem Mondschein zu begegnen. Und selbst unter dem gemalten und angesungenen Monde giebt es nichts Neues. — Zur ärgerlichen Scene dieses Bildes scheint Boccaccio's Mond zu scheinen, jener keusche Trabant der Erde, welcher sich der Wolke des Himmels entzieht, um eine häusliche Gewitterwolke zu erleuchten. Ein wüthender Barbier — Barbar dürfte man ihn nennen — hat einen unfraglich vornehmen Kunden beim Ohre gefaßt und ist im Begriff, dasselbe mit dem Rasiermesser abzuschneiden. Das unglückliche Opfer wilden Zorns hat nur dies eine Ohr, denn der Strahl einer indiscreten Straßenlaterne fällt genau auf die entgegengesetzte Seite des Kopfs, um festzustellen, daß die blutige That schon einmal ausgeführt wurde. Vergebens wimmert die Fürbitte einer jungen Frau, welche leider mit beiden Händen das sicherlich

schöne Gesicht bedeckend ihre zwiefache Ohnmacht fühlt, nämlich die thatsächliche und die herannahende. Der Maler, in Darstellung der Rache zu einiger Bescheidenheit gezwungen, entschädigt sich durch einen leider erlaubteren Luxus in der Beleuchtung. Das Doppellicht des Mondes und jener Laterne, deren an die Außenwand gehefteter Träger den sechsten Buchstaben zeichnet, haben ihm nicht genügt; eine kleine Lampe auf dem Tische des Zimmers wirft obendrein noch ihr Licht auf einen offenen Glasschrank mit dem Handwerkszeuge des Hausherrn. Natürlich zählt derselbe die Anatomie zu den Grundlagen seines Gewerbs, neben einem Schädel finden sich Spirituspräparate und an der Spitze derselben auffallend genug ein bis heute einsames Ohr. — Der italienische Novellist würde einen Mönch in die peinlichste Lage versetzt haben, unser Ritter — ein Nichtsthuer mußte es sein — ist nach Toilette und Decoration zu urtheilen ein junger Diplomat, etwa ein Attaché. Wenn er das Ohr seines Ministers hat und das seines Fürsten zu gewinnen weiß, so kann er auf die Kosten seines Attachements kommen.

G 7 g

Die Gänse retteten den Staat
Durch Schnattern einmal vor Verrath,
Nun rühmt sich jede Gans der That.

Ein luftiger Gartenpavillon hat eine Damengesellschaft unter seinem Dache versammelt. Der eine Herr nämlich, welcher zierlich-nachlässig am Eingange lehnt, wird schwerlich zu den Männern gerechnet. Ein runder Tisch zeigt auf ovaler Schüssel ein krengelartiges Gebäck in den Contouren des siebenten Buchstaben, übrigens füllen ihn Kannen und Tassen. Seitwärts im Freien ist ein wahrer Scheiterhaufen angezündet, um einen Wasserkessel warm zu halten. Das ist eine Kaffeegesellschaft, d. h. eine Klatsch-Tafelrunde beim Getränk der Denker wie der Gedankenlosigkeit. Berühmteren Vorgängern alter und neuer Zeit hat der Maler — und das geschieht ja am liebsten! — eine Unart nachgeahmt: seine Figuren sind Portraits, ganz gewiß ohne Erlaubniß aufgenommen. Leider kennen wir die Urbilder. Den linken Bogen des nicht ganz vollkommenen Kreises bilden die drei gefürchteten Parzen unseres Ortes, so genannt, weil sie jeden Lebensfaden ausspinnen,

verwickeln und zerschneiden. Die Parze, welche die Scheere zudrückt, ist auch in diesem Kleeblatt vielleicht die am wenigsten grausame. Den rechten Bogen formen drei etwas jüngere weibliche Wesen, Gesellen oder Lehrlinge des über den Erdkreis verbreiteten Ordens, welcher kein Geheimniß hat und keins achtet. In der Mitte zwischen beiden Flügeln thront feldherrnmäßig eine dicke Frau, welche wie die Fama selbst die Backen aufbläſ't, es ist die Wirthin, denn an sie wendet sich süßlächelnd der geduldete Schmarotzer. Um nicht Mitschuldige unseres Meisters zu werden, verfahren wir wie die Griechen, welche die schlimmsten Unholdinnen nicht beim Namen nannten. Aber eine jede hat, wie die mythologischen Frauen, ihr Merkzeichen. Die corpulente Centralsonne trägt einen auffallenderen Schnurrbart als ihr Hausfreund, wahrscheinlich ein malerisches Symbol der Kinderlosigkeit, und die Katze, welche sich vertraulich an ihrem Kleide reibt, begründet unsere Vermuthung durch Betonung des Contrastes, weil sie unverkennbar Wöchnerin ist. „Gesetzt, daß ich von Nachwelt reden wollte, Wer machte denn der Mitwelt Spaß?" sagt das dennoch befriedigte Gesicht der Gartenbesitzerin. Und Spaß macht sie vermuthlich. Sie vertritt etwa den Humor, der sich selbst verspottet, und die Grazien würden auf ihren Lippen Platz finden, wenn sie diesen Platz suchen würden. — Die Hagere neben ihr sitzt nicht nur sondern steht ihr auch nahe, da sie keine Verpflichtung von statistischem Interesse einging: hinter ihrem Stuhle klettert ein angeketteter Papagey, sie ist — noch — nicht verehelicht. Sie zeigt ihrer Nachbarin ein offenes Schmuckkästchen: Juwelen auf schwarz ausgeschlagenem Grunde, deren Echtheit Niemand bezweifeln darf; so erscheinen ihr die eigenen Tugenden in der überall verfinsterten Welt. — Die erwähnte Nachbarin sieht nicht

ohne Spott in das Kästchen und spielt nebenher mit ihrem Operngucker. Das beliebte Glas scheint bei ihr im steten Gebrauch, es vergrößert oder verkleinert, während das unbefangene Auge langweilig genug die Dinge nur sieht wie sie sind. — Aehnlicher Ansicht ist gewiß auch die Letzte von den Dreien, durch eine schiefe Haltung gezeichnet, aber sie verbindet das Nützliche mit dem Angenehmen, indem sie ißt, während sie spricht. Sicher verschluckt sie im Eifer des Appetits keine ihrer Bemerkungen, denn diese sind giftig. — Die verhältnißmäßig jüngeren Drei der anderen Seite stellen hauptsächlich die mimischen Effecte empfangener Eindrücke dar, zeigen sich erstaunt, erbaut, ergötzt. Die eine zerpflückt einen Orangenzweig, mit dem sie gespielt; die andere zerreißt lachend und ärgerlich zugleich verwirrte Garnschlingen; die dritte beugt sich nach einem Gebetbuche, das ihr vom Schooße gleitet, mit einem Magdalenenblick, welcher den Himmel sucht, weil er hienieden kaum noch etwas findet. — Daß ich einmal gefallen habe, will keinem Menschen in den Sinn. Daß ich einmal gefallen bin, davon berichtet jeder Knabe! — Das außerordentliche Mitglied des Damenkaffee's trägt Neuigkeiten herzu oder hinweg, das Zeitungsblatt in seiner Hand — es führt den sprechenden Titel „Die Posaune" — deutet auf den Journalisten, Alluren wie Toilette auf einen jener ewigen Jünglinge, welche der Großmutter schon den Hof gemacht haben und die Enkelin unter ihren liebreichen Schutz nehmen. — Alle diese Genossen hängen zusammen wie die Kletten, d. h. mit den Stacheln, und wer zuerst aufzustehen wagte, würde sofort das Opfer der Zurückbleibenden. Deshalb klagen die Männer vergebens, daß Kaffeeklatsche so lange dauern.

H 8 h

**Der Hirsch, der Hase und das Huhn
Beschlossen: Alle Jagd soll ruh'n! —
Der Hund nur will noch Dienste thun.**

Das Lästermaul ist oft nur ein Maskeradenrequisit wie die Pappnase, womit ärmliche Köpfchen sich zu Characterköpfen herauszustaffiren suchen. Der verwandte Ehrgeiz der Männer öffnet den schweigsameren Mund zugleich mit dem Deckel des Bierschoppens, sicherer noch auf dem allgemeinen Paradeplatze natürlichster Beredsamkeit, einem Zweck- oder Festessen, wie dieses Bild es sprechend entwickelt. Im Bogen hoch über die Tafel im Vordergrunde hin führt der achte Buchstabe den Spruch: Hurrah, Frieden für immer! Also die Beendigung eines Krieges wird gefeiert oder eine Friedensdemonstration in Scene gesetzt. Durch die Flügelthür des Mittelgrundes sieht man nach niederländischer Weise fernere wohlbesetzte Tafeln in kunstvoller Perspective. Ein Transparent über diesem Eingange widmet den Schlachtopfern einen ebenso wunderlichen als bedenklichen Vers; wir lesen mit Unterstützung der Loupe deutlich: „Den Todten. Schön und süß ists unter Eichen . . . Im

Purpur seines Bluts zu träumen." — Aber die Begeisterung ist ja nicht auf die Logik beeidigt. Die Tauben, welche man auf einzelnen Tellern erkennt, mögen immerhin Friedenstauben sein, obwohl man sie gebraten, denn der Zweck heiligt Speise und Trank. Halten beide auch nicht das Vaterland, so halten sie doch Leib und Seele des einzelnen Patrioten zusammen. — Nachdem sonder Zweifel schon viele Redner bewiesen haben, wie schwer es ist, etwas zu sagen, hat sich eben ein Professor erhoben, um das ganze Kriegsmaterial seiner Gelehrsamkeit für den Frieden in's Feld zu führen. Dose und Brille; das steifleinene Halstuch, welches den Kopf, und das Ordensbändchen am Rocke, welches die Producte des Kopfes stützt, begründen unsere Meinung von seinem Titel. Rechts von ihm horchen andächtig und beifällig die friedliebendsten Elemente des Nährstandes seinen Worten. Der ehrsame feiste Herr, welcher sein Tischmesser in der Rechten hält, mit Daumen und Zeigefinger der Linken die Schneide prüfend, ist ohne Einrede ein wohlhabender Schlachter. Der Pausbackige daneben, der mit dem Aermel des Fracks seine Nase abwischt, weil er beide Hände im Teige zu haben glaubt, ist der zufriedene Bäcker. Gedankenvoll blickt der Schuhmacheramtsmeister in sein Glas; verriethe seine philosophische Haltung nicht seinen Beruf, so würde die Haltung seiner Beine ihn erkennbar machen. Und dazwischen der fromme Cantor, dem sein Sammetkäppchen vom würdigen Haupte rutscht! Entweder macht der Weingeist einen tieferen Eindruck auf ihn als der heilige Geist, mit dem er täglich umgeht, oder jede Rede versetzt ihn wie die Predigt in einen gewohnten Kirchenschlaf, denn er selbst gleicht dem Frieden, den er ersehnt. — Links vom Redner gruppiren sich drei Gestalten abweichenden Characters. Schneider und Handschuhmacher,

der eine durch seine herausfordernde Taille, der andere durch einen koketten Glacé kenntlich, blicken als anerkannte Dioscuren außeramtlicher Politik zweifelnd und mürrisch dreih; dem einen mag es problematisch bleiben, ob das sociale System ohne Krieg umgestürzt, dem andern, ob es in Frieden erhalten werden könne. Im entschiedensten inneren Zwiespalt erscheint der Wehrstand, ein Unterofficier, welcher funkelnden Auges seinen Schnurrbart streicht und sein Seitengewehr vor sich auf den Tisch gelegt hat. Wirft er damit wie Brennus sein Schwerdt in die Wagschale oder hat er es schon gestreckt, einen Anspruch auf Civilversorgung in der Tasche? Ob er überredet wird, seine Uniform in den Janustempel zu tragen und die Tempelschlüssel dem Professor auszuliefern, ist aus dem Bilde wenigstens nicht herauszulesen. Eine einzige Gestalt, vor dem Tische sitzend und so plastisch herausmodellirt, wie das Original es vermöge seiner unbefangenen Lebensweise wohl verdient, wird von keinem Vorgange und von keinem Gedanken berührt oder belästigt; der Mann ißt weiter ohne aufzusehen oder Aufsehen zu erregen und dreht selbst uns den Rücken zu. Er ist überall, wo man ißt, und überall gewesen, wo man gegessen. Nur einmal in der Weltgeschichte ward seine Abwesenheit constatirt. Nämlich: Als Christus einst fünftausend Mann zum kargen Mahl erkoren, und mit fünf Broden sie gespeist — war er noch nicht geboren.

J 9 i

Vom Igel heißt es weit und breit,
Er sei kein Freund der Reinlichkeit;
Den Ruf beschirmt kein Stachelkleid.

Um eine Gypsbüste zu tragen, ist der neunte Buchstabe als Pfeiler benutzt, welke Oliven- und Lorbeerzweige schlingen sich um den Pfeiler. Die Büste ist verstümmelt, das Gesicht unkenntlich geworden, aber die Inschrift „Macchiavelli" hat den zerbrechlichen Kalk überdauert. Ein an den Fuß des Pfeilers gelehntes Buch mit dem Rückentitel „Principe" scheint die Erkennung der Büste für die Nachwelt sichern zu sollen, falls auch deren namentliche Bezeichnung noch verloren ginge. Das Archiv- oder Conferenzzimmer dort, welches in einem Tische und einigen Sesseln Reste früherer Behaglichkeit bietet, ist nun lediglich ein Schauplatz seltener Unordnung geworden. Bücher, Zeitungen, Actenhefte, Papierrollen, Landkarten liegen in einem großen Haufen durcheinander, darunter schweinslederne Folianten, Mappen, Einbanddecken in allen Farben, „Recueils," „Gesetzsammlungen," „Berichte," „Entwürfe" u. dgl. mit mehr oder weniger leserlichem Titel. Ein Dintenfaß in

Form eines Bombenmörsers ist so ausgetrocknet, daß die Feder kerzengerade im Schlamme steckt und der Schimmel hervorquillt. Eine Standuhr mit zerbrochenem Pendel sagt nicht mehr, was die Glocke geschlagen, und dem Compaß in ihrer Nähe fehlt die Nadel. Umherstehende Kasten und Kistchen sind von bestäubten Spinngeweben überbrückt, deren Meisterinnen verstorben sein müssen, denn keine Fliege scheint hier mehr zu summen. In diesem wüsten und modrigen Stillleben haus't nur ein einziges — mit Erlaubniß zu sagen — beseeltes Wesen, ein Igel. Für den oberflächlichen Blick ein gemeiner europäischer Igel, fordert er gerade deshalb eine genauere Beobachtung heraus und diese entdeckt außer einer unnatürlich großen Schnauze ein ebensowenig natürliches Stachelkleid, denn die Stacheln bestehen abwechselnd aus Stahlfeder- und Bajonettspitzen. Der Maler beabsichtigte also geradezu eine Carricatur, denn die Maus, welche der Igel mit großer Begierde verspeist, soll doch wahrscheinlich der Bücher- und Actenberg geboren haben. Der Naturforscher geht achselzuckend vorüber, weil dieses Thier nicht in die vernünftige Weltordnung paßt. Der Geschichtsforscher kennt es und verlegt seine Existenz in ein verflossenes Jahrhundert. Der Diplomat von heute aber lächelt sein sachverständigstes Lächeln und findet seinen nächsten Collegen äußerst getroffen.

J 9a i

Der Jonasfisch d. i. der Hai
Erfuhr's und gab die Beute frei:
Daß kein Prophet verdaulich sei.

Während der erste Fibelvers einen häuslichen Verdruß zwischen Herausgeber und Maler leider veranlaßte und dieser Zwist eine bei jedem Kunstwerke so äußerst nothwendige symmetrische Anordnung, worin oft das ganze Kunstwerk allein besteht, erheblich in Frage stellte, — fiel doch die Antikritik mitten in den Text! — ist diesmal der Vers ein Zankapfel zwischen Maler und Dichter geworden. Unser Hogarth wollte durchaus kein Motiv für die Fibel ausführen, welches gleichzeitig von einem französischen Zeichner für eine nicht minder bedeutende Bibel benutzt ward; wer kennt nicht jenes prachtvolle Nacht- und Schauerstück, welches den überzeugenden Eindruck macht, daß der Fisch des Jona trotz seiner Ungeheuerlichkeit ein Fisch von gutem Geschmack sein mußte! — Unser Poet aber erklärte sich natürlich gänzlich außer Stande, einen glücklich gefundenen Reim und Einfall zurückzunehmen, bestand sogar auf dessen Abdruck ganz wie ein von seiner Unentbehrlichkeit überzeugter Minister unter Androhung seines Rücktritts. Ein seltener Compromiß, weil er Niemanden compromittirt, hat die Einigkeit wiederhergestellt. Der folgende neue Denkvers wurde beschlossen, ein Bild dazu erfunden, welches den Dilettanten der Dichtkunst in zweifelhafter Beleuchtung vorführt und — der eigentliche Gegenstand des Streits bleibt der Mit- und Nachwelt dennoch erhalten. Die Söhne Apolls verlangen immer mehr als e i n e Genugthuung.

J 9b i

Johanniswürmchen schwärmt und spricht:
Es leuchtet manches kleine Licht,
So lang' es schwärmt, und länger nicht.

Angesichts dieses Gemäldes fühlen wir es manchem Schriftsteller nach, wie schwer es ist, keine Dorfgeschichte zu schreiben. — Eine saftiggrüne Landschaft im Sommeranfang und in der träumerischen Beleuchtung abendlichen Dämmerlichts athmet Leben und Liebe in jedem Lüftchen, welches einen Halm bewegt, und in jedem Hälmchen, welches sich dem Lufthauche beugt. Zahlreiche Glühwürmer, deren Feuer der chemischen wie physikalischen Forschung spottet, weil es echtes Liebesfeuer ist, beseelen Laub und Gräser eines offenen Gartenraums, dessen linke Flanke von einem schäumenden Waldbache begrenzt wird. Der gezähmte Wilde muß eine Mühle treiben. Diese Mühle besitzt augenscheinlich noch eine größere Kraft, ungestümere Elemente zu bändigen, denn in der Thüre des mit ihr verbundenen Wohnhauses zeigt sich die schlanke Gestalt einer hübschen Landschönen, lesend oder zu lesen vorgebend, da ihre munteren Augen weit über das goldrandige Papier hinwegstreifen. Daß sie gesucht werde, läßt sich annehmen. Das freundliche Gesicht ist anziehend genug und die drei Goldstücke an ihrer Halskette sind ein nicht allenthalben üblicher aber doch keineswegs abschrecken-

der Schmuck. — Was sie sucht, finden wir fast eben so bald als sie selber. Unter einem Johannisbeerenbusche nämlich, dessen Schaft der neunte Buchstabe liefert, ruht auf dem Rasen, ihr halb verborgen, ein langlockiger Jüngling, den linken Ellenbogen auf das Knie und das Haupt auf die entsprechende Hand gestützt, das strahlende Gesicht aber uns zugewendet. Das ist ein Gesicht, wie es der biblische Gott gemacht haben muß, als er sahe, daß es gut war. Welche Schöpfung mag der junge Mann vollendet haben! Die Fingerspitzen seiner Rechten halten ein bedrucktes Blatt am Boden fest, genau dem Blatte gleich, welches des Müllers Gretchen beseligt. Sein Inhalt entgeht uns, die Form der Druckzeilen läßt Verse ahnen. Eine unreife Frucht vom überhangenden Strauche fiel auf das Erzeugniß der hingebendsten Muse und ein unerfahrenes Gänschen wartet offenbar nur auf eine beruhigende Rückbewegung der Poetenhand, um die grünlichen Beeren begierig zu verschlingen. — Tiefer in dem Schatten des Hintergrundes und zwar in buschiger Grotte steckt ein älteres Paar — Ortsschulmeister und Frau — die Köpfe zusammen, erwartungsvoll und erfreut nach dem Mädchen in der Thür lugend. Das sieht wie eine Begünstigung des Feldzugs aus, den der jugendliche Held unternommen. — Es könnte der durchaus gewöhnlichen Scene einem verehrten Publicum gegenüber zu außerordentlicher Empfehlung gereichen, wenn die Liebenden die naive Sprache des platten Landes sprächen; die studentische Tracht der einen und die keineswegs bäuerliche Kleidung der ersehnten besseren Hälfte läßt diese günstige Vermuthung leider nicht zu. Daß indessen die Alten platt denken, glauben wir zu beobachten und versichern zu dürfen.

K 10 f

Der Kuckuck bringt bei Zeiten schon
Die Kinderchen in Pension,
Besorgt um ihren guten Ton.

Eine Wandkarte und neben ihr auf großer schwarzer Holztafel die Trümmer eines französischen Satzes in Kreidestrichen belehren uns, daß wir in ein Schulzimmer blicken. Ein offenes Fenster derselben Hintergrundfläche gewährt die erfreuliche Aussicht auf das Blumenbeet eines Gartens. Der wehmüthige Ausruf: „Man sieht nichts Grünes, keinen Baum . . .“ läßt sich auf dieses Gemach nicht anwenden. Glücklicher Weise nicht, denn Mädchen im zartesten Alter werden hier und zwar, wie schon die Beleuchtung ahnen läßt, frühmorgens unterrichtet. Eine ältere Dame, ohnehin im Halbnegligé, führt lorgnettirend die Aufsicht. Neben ihrem Sitze auf einem Schränkchen unter der Tafel — es scheint ein feuerfestes Geldschränkchen zu sein — liegt eine Anzahl von Gesang- oder Gebetbüchern aufgehäuft, der Tag war also passend durch gemeinsame Andacht eingeleitet. Womit die anmuthige Gesellschaft sich augenblicklich beschäftigt, kann nicht lange unklar bleiben. Ein mehr als zier-

licher Herr zeigt der kleinsten Schülerin, die ihre Puppe inzwischen auf den Fußboden gelegt hat, einen Knix und diese verschönt mit natürlicher Grazie eine Bewegung, die ihr nur von jenseits der Schönheitsgrenze vorgestellt werden konnte. Die übrigen Zöglinge verschiedenen aber sämmtlich sehr zarten Alters wiederholen eben eingeübte Anstandsfiguren; die eine empfängt, die andere stellt vor, die dritte bietet an, die vierte verbeugt sich lächelnd. Seitwärts vor einem Pianino wartet ein älteres Kind anscheinend auf ein gegebenes Zeichen. Es schaut mit überlegener Miene den Uebungen zu, die es seinerseits hinter sich hat, und prüft mit einer Hand die Tasten, um vermuthlich alsbald folgende Tanzbewegungen zu begleiten. An dem offenen Fenster, der Virtuosin gegenüber, lehnt mit gesuchter Nachlässigkeit eine eben aufblühende Schöne, ihr rechtes Händchen hält eine Zeichnung, ihre Linke ruht der Morgensonne wärmesuchend halbzugewendet auf dem Rücken. Die nur uns sichtbare Linke trägt ein Briefchen und ein Arm von draußen — ein Arm, dessen Rockknöpfe von Metall im Strahle blitzen — ist im Begriff, das Billet hinwegzunehmen. Zum Unterricht gehört diese Situation wohl nicht, sie versinnlicht indeß eine erste Prüfung. — Ausnahmsweise ist der elfte Buchstabe im Bilde selbst nicht angebracht, dieser Liebling der ABCschützen sieht sich auch zum Günstling des Malers erhoben. Er dient zur Einfassung von dreiviertel Theilen des ganzen Bildes, indem seine Ausläufer am oberen und unteren Rande des Rahmens in schmuckreiche Arabesken sich verlieren. Die Arabesken selbst umgeben je ein kleineres Nebenbild. — Ueber der Hauptscene fliegt ein Kuckucksweibchen auf ein kleines Nest am Boden zu, das verhängnißvolle Geschenk seines Eichens im Schnabel. Unter dem Hauptbilde sehen wir die Entführung der Europa dargestellt.

Die Heranziehung antiker Stoffe und Gestalten in Schilderungen der Gegenwart dürfte als vieldeutig und gefährlich längst aufgegeben sein. Begriffe und Anschauungen sind zu ungleich. Die vornehme Jungfrau der mythischen Welt sah einst in dem Gotte nur einen gewöhnlichen Ochsen, die wohlerzogene jeune demoiselle der modernen Zeit sieht oft im gewöhnlichen Ochsen einen Gott.

L 11 I

Der Löwe starb. Da lud das Schwein
Zur Leichenfeier die Raben ein
Und hielt die Predigt obendrein.

Den Löwen sollte nur der zu malen wagen, der ihm zu begegnen wagen darf. Den Löwen im Käfig zu malen, ist ein ächtes Majestätsverbrechen. Den todten Löwen künstlerisch darzustellen, kann verdienstlich heißen, denn die Kunst rettet vor der Gemeinheit des Todes. Dort liegt der Gewaltige vor uns hingestreckt, das stolze Herrscher-auge gebrochen, die wuchtige Pranke gelähmt, die Quelle des Donners für immer tonlos in der Mähne eingebettet und doch noch gewaltig! Kein Feind hat ihn überwunden, die Natur trotz ihrer Scheu vor dem Leeren ließ ihn sterben. Riesige Edeltannen mußten ihren Leib hergeben, um ihm eine Bahre zu formen, und dunkle Zweige für das stille Lager liefern, aber die — uns unbekannten — Träger sind hinweggeschlichen, denn die gesammte Thierwelt scheint für einen großen Augenblick unter sich Waffenstillstand geschlossen zu haben, um dem Könige die letzte Ehre zu erweisen. Kein Held ist vor dem Tode glücklich zu preisen

und gestorben hat er selten Glück. Während der Adler auf ferner Felsenspitze theilnahmlos sitzen blieb, umschwärmt eine Wolke erbbegieriger Raben das Kopfende des Todtenbetts, unter der Leiche züngelt eine Klapperschlange, — in ihren Windungen die Umrisse des elften Buchstabens zeichnend, — und am Fußende heult eine Gruppe von Schakalen, aufrichtig trauernde Schmarotzer einer nun bitter entbehrten Tafel. Indeß die hungrigen Schranzen ihre Vorderpfoten mit Floren umwickelten, ist das Schwein, grunzend ähnlich portraitirt, in einen Priesterrock gekrochen, der auch ihm paßte, und aufrecht stehend kneift es die kleinen Augen zusammen, als müsse es für eine möglichst weite Oeffnung der Schnauze Raum gewinnen. Diese Schnauze wird eine Rede aufwühlen, noch dazu eine Lobrede. Der große Verwüster wird sicherlich in eine Lammnatur verwandelt, des Katzengeschlechtes nicht gedacht, seines verdächtigen Schiefgangs keine Erwähnung gethan, denn der wetteifernd beredte Vorderfuß des seltsamen Predigers hält einen Palmenzweig über den entseelten Freund. Glücklicher Weise sind die Todten taub und die Lebenden können wenigstens ihr Gesicht abwenden. — Unter den Bäumen und Büschen des Hintergrundes wimmelt es von allen Gattungen der Waldbewohner. Den raren Markt benutzt der Fuchs, eine große Sammelbüchse auf dem Rücken und ein Denkmalmodell auf Rollen vor sich herschiebend. Für das Löwendenkmal, so lesen wir auf der Büchse, sammelt der gute Fuchs. Wenn die verwais'ten Unterthanen nur die Entsagung üben, auf eine Inschrift zu verzichten!

M 12 m

Der Maulwurf wühlte Tag und Nacht,
Und was hat er hervorgebracht? —
Ein Hügelchen auf dunklem Schacht.

Gewisse Gedanken erfassen ihrerseits wieder den Denker, der sie erfaßte, und nur um den Preis einer wiederholten Schöpfung befreit sich der Gefangene aus ihrer Umschlingung. So scheint der Maler den todten Löwen noch einmal begraben zu müssen. — An seinem Arbeitstische sitzt, den ergrauten Kopf in beiden Händen stützend, ein Gelehrter, über mathematischen Berechnungen — man sieht Zahlen und Wurzelzeichen auf seinen Papieren — endlich eingeschlummert. Das hohe Seitenfenster vor ihm ist dicht verhängt, aber ein Strahl der aufgehenden Sonne hat die Vorhänge durchbrochen, zur Beschämung einer noch flammenden aber tiefherabgebrannten Kerze. Das große Telescop im Vordergrunde neben dem Schreibtische ruht auf einem Stativ in der Form des zwölften Buchstabens, es ruht für lange Zeit. Denn hinter dem Stuhle des Forschers steht, den Ermattungsschlaf verlängernd, der Tod. Daß die Erde nicht stillstehe, dafür sorgt vorläufig ein lebhaftes Kätzchen,

welches unter dem Fernrohr sich damit ergötzt, einen Globus zu drehen. Sie bewegt sich also doch. — Es ist dankbar zu betonen, daß der Künstler das Holbein'sche Gerippe verschmäht und den mildernsten Genius der Griechen für seine Symbolik gewählt hat. Einen Lichtdämpfer für das Kerzenlicht in der Rechten verbirgt derselbe die Linke, welche die umgekehrte Fackel trägt, vorsichtig und zart hinter seinem Rücken. — Ein zweites hohes Fenster der Hinterwand kann dem verhängnißvollen Besucher zum Einzuge gedient haben, es ist weit geöffnet und der helle Morgen beleuchtet unter vielen Grabhügeln draußen einen einfachen Denkstein, bestimmt für eine offene Grube. Das ist die endlichste Perspective. In den Schlußworten eines berühmten englischen Gedichts ist für den Stein das Epitaph gefunden: „Alone with his glory.“

M 13 N

Die Nachtigall, die Frühlingsbraut,
Hat singend sich ein Nest gebaut
Und solch' ein Nest wird selber laut.

„Süßer Wehmuth Gefährtin, Erinnerung" begleitet uns in eine Künstlerwohnung. Das kleine Gemach, in welches wir hineinschauen, würde auch unbelebt als Musikzimmer kenntlich sein. Ein Concertflügel füllt es beinah' aus. Vor dessen Längsseite, ungefähr in der Mitte des Bildes, steht ein zierliches Holzschnitzwerk: eine Mappe, mit dem dreizehnten Buchstaben in erhabener Arbeit bezeichnet. Die schmalen Wände neben der großen in ein Vorzimmer geöffneten Mittelthür sind durch Bilder und Gypsmedaillons geziert, unter den ersteren ist rechts Raphael's Heilige Cäcilie im Stich deutlich, links ein Portrait Mendelssohns in Oel unverkennbar. Die Seitenwände tragen Büsten, links ragt der vatikanische Apoll hervor, gegenüber ist ein Kopf aus der Niobegruppe aufgestellt. Indeß hat der Maler glücklicher Weise kein menschenleeres Interieur geliefert. — Dem Gotte zunächst, seinen Stradivari am Kinn und durch kein Notenpult verdeckt, steht sinnend der Geiger, im Begriff,

das Zeichen zum Beginn mit dem gesenkten Bogen zu geben. Allein der Künstler neben ihm am Claviere hat die eben erhobenen Hände — sie zeigen noch die Anschlagsstellung — auf die Knie fallen lassen, der grämliche Cellist unter der Niobide drückt unthätig und halblächelnd die für ausübende Musiker obligate Brille gegen die Nasenwurzel und eine hochgewachsene Frau am Stuhle des Pianisten nimmt ihre Singstimme als Blasinstrument zusammengerollt vor den Mund, um gegen das Programm in ein unvorhergesehenes Quatuor einzufallen. — Die Kinder des Hauses nämlich sind lärmend in das Vorzimmer eingerückt. Ein derber Knabe bläst auf einem Trichter, ein anderer auf einer Gießkanne; das Schwesterchen hinter ihnen hat die Küche um zwei Blechdeckel beraubt, die sie jubelnd zusammenschlägt, und die geängstete Bonne, welche ihre Schaar vergeblich zurückzuführen bemüht ist, macht durch ihre hoffnungslosen Anstrengungen einen vierten Sprößling, der auf ihren unruhigen Arm sich angewiesen sieht, um so lebhafter schreien. Eine spätere Nachmittagsstunde giebt ihr allein passendes Licht für diese gemalte Dissonanz der Kunst und des Lebens, es ist das anmuthige Helldunkel Correggio's, das Licht der Musik, der Liebe und des Humors. Wer möchte eine unwillige Miene bei solcher Unterbrechung in eins der edlen Gesichter hineingepinselt haben wollen. Die den Kleinen geneigtesten Meister der Vergangenheit, der gemüthliche Haydn wie der ernste Romberg, haben ihnen in Voraus Ablaß ertheilt, und ob nicht irgend ein Orchester der Zukunft gerade ihren Instrumenten einen hervorragenden Platz anweisen wird, wer kann's wissen!

O 14 O

Der Ochs trägt würdevoll sein Joch,
Das Brett vor'm Kopf behagt ihm noch
Und trocknes Gras — ernährt ihn doch.

Der ärmlichste denkbarer Stoffe ist in unsre Gallerie gerathen! Wir werden nicht in eine Landschaft zu den Glückskindern einer Rosa Bonheur oder unmittelbar zu ihnen in den Stall geführt, wie eins oder das andere der Reim zu verheißen schien, sondern blicken in eine enge Stube, in der ein poetischer Hauch jeder empfängnißfähigen Atmosphäre entbehrt. Worin das Malerische des Gegenstandes gefunden sein mag, können wir auf sich beruhen lassen, das gehört einmal nicht zu den unbedingten Erfordernissen eines Bildes. — Acten sind für manche Menschen die schönsten Tapeten und Acten erheben sich hier in Repositorien wohlgeordnet bis zur Decke an allen sichtbaren Wänden. Selbst auf dem Rande des grünen Tisches in der Mitte liegt ein großes Actenbündel, von dem eine Marke mit dem vierzehnten Buchstaben herabhängt. In diesen Raum blickt die Sonne nicht, nur für den Terminkalender hat sie überhaupt eine Bedeutung, und sollte es in Frage kommen, ob der Mond am Himmel stehe, so kann die Aussage eines beeidigten Nachtwächters erforderlich scheinen.

Das Licht kommt in diese volle Wüste selbstverständlich von oben, andere Quellen sind nicht angedeutet. Vor dem Tische steht ein ansehnlicher Herr im abgetragenen Uniformrocke, die Brust mit Medaillen überladen. Um den im Dienst ergrauten Kopf phosphorescirt, dem geistigen Auge sichtbar, die Aureole der Amtsehre, ein verdünnter Schimmer der Majestät, und seine würdevolle Miene kann den Neuling verführen, einen Premierminister in ihm zu suchen, während der Erfahrene sogleich den Subalternen einer Ortsbehörde in dem Manne erkennt. Seine linke Hand hält ein gestempeltes Blatt, dessen lesbare Ueberschrift Inhalt und Zweck angiebt, indeß die rechte einem verblüfften Knaben eben die Mütze vom Kopfe nimmt. Dieser Knabe, über die kosmische Bedeutung eines grünen Tischs wie über den geogenetischen Werth eines Documents noch ununterrichtet, soll in dem Papierblatte einen Trauschein empfangen, wahrscheinlich für seine Eltern. Durch ihn erhält er vermuthlich die obrigkeitliche Bewilligung seiner irdischen Existenz, ein bedeutungsvoller Augenblick, von dem sein lediglich erschrockenes Gesicht nichts zu ahnen scheint. Ein verwachsener Schreiber links auf der Leiter, welche zu den höchstgelegenen Urkunden hinaufführt, dreht spöttisch den Gnomenkopf mit der Feder hinter'm Ohr nach dem dummen Jungen, der nicht einmal auf das Prädikat „Wohlgeboren" rechtliche Ansprüche besitzt. — Geh', kleiner Vagabonde, geh'! Wer nicht als armer rothhaariger polnischer Jude geboren ist, soll sich über sein Schicksal nicht beklagen. Und wenn Dir auf Deinem Heimwege der Schul- oder Bürgermeister oder gar ein König begegnet, so bewahre Deinen aufrechten Gang, denn auch Du wie Marquis Posa genießest den Schutz der Gesetze.

P 15 p

Wo Palmen wachsen und gedeihn,
Da stellt sich auch der Pöbel ein
Der Affen und der Papageyn.

In der Werkstatt des Meisters, welcher das Lutherdenkmal zu schaffen unternommen, ist das vollendete Standbild des großen Reformators zur Schau gestellt. Wir sehen nur ein Thonmodell, aber aus dem weichen adamitischen Stoffe, welcher dem ersten aller Bildner diente, tritt der erzene Mann heraus. Da steht er, er konnte nicht anders und Gott mußte ihm helfen. — Eine zahlreiche Gesellschaft hat sich in dem scheunenähnlichen Raume versammelt, offenbar weniger von dem Werke als von dem Gegenstande des Werkes angezogen, denn diese Gesellschaft besteht aus Kunstkennern nicht. Dunkle ernste Trachten, zum Theil Amtstrachten, schwarze Barrette, steife weiße Halstücher und hochwürdige Gesichter machen deutlich, daß es Epigonen und Anhänger sind, welche hier Gelegenheit finden, ihren Helden in bester Form zu bewundern. Das Laienelement zeigt sich bloß in einzelnen bescheidenen Figuren vertreten und das künstlerische ist thatsächlich in den Winkel

geschoben. Nachlässig liegt wie ein Sculpturstück, das auf seine Verwendung wartet, der fünfzehnte Buchstabe in einer Ecke und neben ihm sitzt ein Jünger der Plastik, welcher nach der Colossalstatue eine Statuette formt. — Um so hervorragender zeigt sich der Enthusiasmus für Luthers Person in einem jugendlichen Geistlichen, der unter mannigfachem Gerümpel des Ateliers einen Heiligenschein aufgespürt und die im Hintergrunde aufgestellte Leiter erklettert hat, um triumphirend seinen Fund dem Idole anzupassen. Der Heißsporn übersieht, daß der historische Kopf für den Schmuck zu groß und seine eigene Gestalt zu winzig ist, um trotz der Leiter ihn zu erreichen. Weniger thatkräftig in seiner Begeisterung beugt ein Geistesverwandter sein Knie links neben dem Monumente, das Barrett wie eine Opferschale in beiden Händen blickt er verklärt nach oben, sicher über die Erdatmosphäre hinaus, so kokett auch der Bart und das lange Haupthaar nach dem Muster eines italienischen Christuskopfes gezogen und gescheitelt sind. Dicht bei diesen Frommen erhebt sich eine rohere Gestalt, von zweifellosem Selbstbewußtsein erfüllt, mit verschränkten Armen umherschauend; dieser Gestrenge verschmäht es, den Hut zu lüften, und steht arglos auf den Gypstrümmern einer Goethe-Schiller'schen Zwillingsstatue, die wohl minder arglos gerade unter seine Füße gerathen mußte. Ein ähnliches Schicksal hat der nächste hagere Nachbar zur Linken einem Kinderkopfe bereitet, welcher gleichfalls am Boden lag; der kleine Thonschädel ward durch sein Auftreten plattgedrückt und der Unheilstifter würde vielleicht verlegener aussehen, wenn er bemerkt hätte, daß er mit seinem Schnupftuche zugleich einen Rosenkranz aus der Rocktasche gezogen. Diese unliebsame Enthüllung beobachten unweit von ihm zwei Arm in Arm stehende Seelenhirten, ein ernst-verständig blickendes

Puritanergesicht und eine vornehmere Consistorialraths-physiognomie, der eine durch schmucklose Würde einnehmend, der andere imposanter im Frack und ein Crucifix wie einen Orden im Knopfloch tragend. — Während die skizzirten Figuren die von unsrem Standpunkte aus linke Seite des Bildes einnehmen, entwickelt sich rechts ein lebhafter componirter Zuschauerkreis. Auf das Relief eines Reichsadlers wie auf eine Cathederbrüstung gestützt, gesticulirt ein Weltmann — Schnurrbart und elegante Kleidung zeichnen ihn — so energisch, daß eine weniger bedeutende Persönlichkeit sichtlich wider Willen in den Hintergrund gedrängt wird. Wie eine Fahne schwingt er eine Art von Anschlagzettel, auf dem wir das Wort „Nationalkirche" lesen, indeß der Andere ihm eifrig ein aufgeschlagenes Buch vorhält und mit dem Zeigefinger auf die Jahreszahl des Titels deutet. Die erhitzten Gesichter Beider lassen die schlimmste Gelehrten-controverse, einen Prioritätsstreit ahnen. Vor ihnen, ein Portrait der heiligen Einfalt, steht mit gefalteten Händen zum Luther aufschauend und heitere Genugthuung in allen Zügen ein greiser Bauer, eben wahrscheinlich vom Felde hereingekommen, denn in seinem Arme lehnt das Werkzeug seiner jüngsten Thätigkeit, eine Heugabel. Daß dieses schuldlose Instrument mißdeutet werden könne, ahnt sein unbefangenes Gemüth gewiß nicht. Allein das Εὕρηκα des Archimed verkörpert sich in Haltung und Mienen eines Mannes, der fast in der Mitte des Bildes nach vorn geschoben wie geblendet und frohlockend zugleich nach der Gabel sieht, offenbar von einem Gedanken überrascht, wer weiß für welche seichte Dogmenerklärung! Der Mann kann immerhin ein ausgezeichneter Theologe sein, für uns ist er durch ein kleines zuckerhutförmiges Köpfchen ausgezeichnet, wie es geistreiche Menschen auch vor Erfindung der Schädel-

lehre nicht zu tragen pflegten. Rechts von diesen beiden Gestalten, den übrigen Raum ausfüllend, entrollt sich eine Familienscene. Das leibhaftige Conterfei des Landpredigers von Wakefield, natürlich in mittelmäßiger deutscher Uebersetzung, ist auch gekommen, nicht ohne einen Theil der Seinigen mitzubringen. Seine würdige Gattin hinter ihm, eine Madonna ohne idealen Ueberfluß, sucht ihren schreienden Säugling auf dem Arme durch eine Bretzel zu beruhigen, während der älteste Sohn — der schroffste Widersacher jeder Physiognomik wird die Abstammung des Jünglings nicht beanstanden — ein noch schüchternes Mädchen am Arme führt. Daß der Student, durch sein buntes Costüm abstechend, „leider auch Theologie" studire, erhellt außer anderen naheliegenden Verdachtgründen aus dem dankbargefühlvollen Aufblick seiner Braut zu dem Beseitiger des Cölibats. — Mögen sie Alle, ein Jeder nach seiner Façon, des Wohlthäters und seiner Thaten denken. Rom ist nicht in einem Tage gebaut und kann nicht in einem Tage fallen. Die Entwickelungsgeschichte der Menschheit verlangt lange Zeit und viele Opfer, ehe sie für eine Heroengestalt auf irgendwelchem Gebiete das Piedestal festlegt und den Guß vollendet, dann erlischt anscheinend ihre Schöpfungskraft zuweilen für Jahrhunderte und unzählige Nachkommen verlieren sich in der weiten Form, die sie wieder ausfüllen möchten. Da stehen sie, ein Jeder mit anderen Ideen im Kopfe oder vielmehr anderen Thesen in der Tasche. Sie können nicht anders, Gott helfe ihnen!

Q 16 q

Die Quappe auf dem Wiesenplan
Nennt ihre Pfütze Ocean
Und ihres Athems Hauch Orkan.

Hier sind sie alle versammelt, unsere Buchstaben, reger Thätigkeit gewärtig. Die Sagen von einem mächtigen Zwergvölkchen, welches unter dem Drucke gewaltiger Geister große und geheimnißvolle Schätze zusammenhäuft, nur gewissen Zaubern gehorcht, heute ungeahnte Wohlthaten erzeigt und morgen gefährlichen Unfug treibt, finden ihre Deutung hier in den Letternkästen, an welchen mit der Fingerfertigkeit moderner Pianisten ein paar Setzer ihren bedeutungsvollen Beruf erfüllen. Die beschränkte Räumlichkeit vor uns, aus einem längeren Gange linker Hand, der sich ins Dunkle verliert, und aus einem Zimmerchen rechts bestehend, beherbergt schwerlich „Lettern für alle Sprachen des Erdkreises", wie die stolze Inschrift eines Saales der Wiener Staatsdruckerei verkündet, aber auch im kleineren Heerlager fehlen keine Waffengattung und kein Feldfähnchen, weder die Petit-Fractur noch die fette Schrift, weder die unentbehrlichen Spielleute der Frage-, Aus-

rufungszeichen und Gedankenstriche noch die zahllose Ersatzmannschaft der anscheinend nichtigen Stäbchen und Quadrate, die doch Alles hübsch in Ordnung halten, den geschlossenen Gliedern Festigkeit geben und flugs jede Bresche zu füllen wissen. Hinter den Setzerpulten und zwar im düstern Hintergrunde arbeitet eine Handpresse; bedruckte, an Bindfäden aufgehängte Bogen aber beengen den Oberraum, als ob Licht und Luft zu ernsthafter Arbeit ein entbehrlicher Luxus wäre. Und doch wird hier nichts Geringeres gedruckt als ein „Hauptstädtisches Intelligenzblatt". Diesen Titel lesen wir in einer Fensterscheibe des Stübchens, die Worte sind natürlich für das Publicum draußen bestimmt. Das Journal wird schon ein älteres sein, denn die „Intelligenz" bedürfte einer Auffrischung, und die Hauptstadt kann nicht zu den Weltstädten sich rechnen, denn Raum wie Einrichtung ihres publicistischen Centrums erscheinen namhaften Ortsverhältnissen wenig entsprechend. Dies verringert das Selbstbewußtsein des dicken Mannes am Schreibpulte durchaus nicht. Mit zufriedenem Lächeln zeigt er der vornehmen Persönlichkeit inmitten des Bildes, einem Minister vielleicht, seinen Artikel: „Warnungen für Europa", wie wir lesen, und diese Persönlichkeit, zu deren Füßen ein etwa zweijähriges Kind unbefangen mit einer kopflosen Puppe spielt, antwortet durch eine Protectionsmiene, welche sich nicht bloß auf das officiöse Organ, sondern auch ein wenig auf Europa selbst beziehen mag. Officiös muß das Organ sein, denn ein decorirter Herr ist wenigstens selten, ein corpulenter Redacteur wohl nie in den Bureaus unabhängiger Blätter zu finden. Alltäglich werden auch die Arbeiten nicht vorkommen, über deren Fassung Staat und Presse sich eben verständigen, in dem Winkel rechts nämlich auf bescheidenem Schemelchen scheint, obwohl noch ein Jüngling,

nichtsdestoweniger der Hauptmacher der Zeitung zu sitzen, emsig beschäftigt, aus einem Haufen auf dem Fußboden liegender Tagesblätter Ausschnitte mit der Papierscheere zu machen. Ein nachlässig über seiner linken Schulter hängendes Metermaß läßt das Princip seiner Auswahl errathen. Die blaue Seitenwand hinter seinem Sitze, welche ihre ganze Fläche uns zukehrt, trägt in kühnen Kreidestrichen den berüchtigten Spruch: „Eigenthum ist Diebstahl", entweder um seine Thätigkeit zu decken oder das Thema der verabredeten Polemik zu bezeichnen oder gar um eine verhängnißvolle Bundesgenossenschaft wie eine Mene tekel allen Gegnern anzudrohen. Zwischen den erschreckenden Worten steht auf einer kleinen Console das Broncefigürchen Guttenberg's. Ein großer Immortellenkranz, welcher mit Hülfe einer entsprechend großen Schleife die Contour des sechszehnten Buchstabens getreu wiedergiebt, droht durch seine Plumpheit den Erfinder der Buchdruckerkunst aus seiner Stellung zu werfen. Günstig ist sie wenigstens durch ihren Schmuck nicht geworden, indeß hätten die gegenwärtigen Verehrer des großen Mannes sich auch wohl ohne ihn ferner gern mit Schreibern beholfen. Catechismen, Tractätchen, Kalender mit zudringlicher Preisbezeichnung an dieselbe Wandfläche geheftet beweisen, daß hier gleichzeitig das Wetter gemacht und für die Erziehung künftiger Geschlechter gearbeitet wird. Kein Plätzchen in dieser Dunkelkammer des öffentlichen Lebens ist leergeblieben, nur der Phantasie allein hat der überfüllende Maler ihren rechtmäßigen Spielraum nicht ganz verstellen können. In ihrem Kaleido- oder Kakeidoskope mögen sich die kleinen Genrebilder der Winkelbühne drehen, welche auch hier eine Welt bedeuten: die erdumspannenden Leitartikel und die Schimpfwortwechsel nachhomerischer Helden, die halbverhüllten Scandale einer unbekannten Gesellschaft und die künstliche

Fischzucht eines namenlosen Großmannthums, die fictionenreiche Prosa und die Jamben, welche nur Längen enthalten u. s. w. Die Presse, das Volk, die Meinung müssen sich gefallen lassen, vertreten zu werden, auch ohne beglaubigte Vollmacht ertheilt zu haben, und keiner Zwergtanne kann man's verwehren, wie Heine's Fichtenbaum von einer Palme zu träumen.

R 17 r

Die Ratten und die Raupen weihn
Den Lenz durch Processionen ein;
Nun mag der HERR uns gnädig sein!

Die große Feierlichkeit der Frühlingsweihe im chinesischen Reiche, bei welcher alljährlich am 24. des Mondes, wo die Sonne in das Zeichen des Wassermanns tritt, der Sohn des Himmels mit eigener heiliger Hand ein Stück Landes umpflügt und dann besäet, ist ein uralter frommer Brauch, dessen Ursprung auf den Kaiser Schün im 23. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung zurückgeführt wird. Die Statistik des Reiches der Mitte zählt die Mäuler, nicht die Seelen, und der Beherrscher jener Millionen erkennt also eben so folgerichtig wie aufrichtig an, was ihm und seinen Völkern der Bauer werth ist, der ihn und sie ernährt. Wie glänzend diese in allen ihren Einzelnheiten bekannte Ceremonie auch auf der Leinwand und wie effectreich sie zu verwerthen wäre, geben wir unsren Hofmalern zu bedenken, die gewiß keinen Zopf vergessen würden, obwohl er das Zeichen nur freier Chinesen sein soll. Gleich dringlich mögen diejenigen unsrer Landschafter aufmerksam gemacht

werden, welche die chinesischen Reisfelder bis heute gänzlich vernachlässigt haben. — Das Bild unseres Künstlers erinnert nur durch seinen Stoff an das ungeheure Ostreich des nachbarlichen Erdtheils und diese Reminiscenz ist nicht einmal des Künstlers Verdienst. Im Jahre 1769 nämlich — und den hundertjährigen Gedenktag hat man prompt gefeiert! — versuchte der gute Kaiser Joseph auf einer Reise durch Mähren einmal und ohne allen Prunk das chinesische Frühlingsfest bei seinen Völkern heimisch zu machen. Eigenhändig — höchsteigenhändig, wenn man will — pflügte er den Acker und streute die Saat aus, inmitten erstaunter Unterthanen, die ihn kaum verstanden. Diese Scene vergegenwärtigt die Illustration zum siebzehnten Buchstaben, welcher Buchstabe selbst auf einem Grenzsteine unter Dornengesträuch einen anspruchlosen Eckplatz findet. Die Gruppe von Landleuten, welche den deutschen Kaiser und seinen einzigen militärischen Begleiter umgiebt, versinnlicht den Eindruck des seltenen Schauspiels auf die naivsten Menschen, welche sein hochherziges Streben glücklich machen wollte. Ein Graukopf scheint Se. Majestät über einen Handgriff belehren zu dürfen, ein junger Naseweis kratzt sich ungläubig über den Erfolg des wunderbaren Schülers hinter dem Ohre; Neugierde, linkische Verlegenheit oder gänzlicher Gedankenmangel zeichnen andere Gesichter aus, indeß ein Weib in gefährlichster Stellung neben den ausschreitenden Pferden ihren Knaben emporhebt, als riefe sie: Junge, paß auf, damit Du einst sagen kannst, daß Du's gesehen! — Der edle Fürst selbst, dessen Portraitähnlichkeit zu beurtheilen den k. k. Historiographen und Archivaren überlassen bleibe, ist seiner ephemeren Arbeit ganz hingegeben; die sinnige Inschrift, welche sein Denkmal ziert: „Publicae saluti non diu vixit sed totus“ (Für das öffentliche Wohl lebte er

nicht lange, aber ganz), seufzt ihm noch heute der Acker nach, den er bestellte. Was hinter ihm vorgeht, entgeht ihm. Die Landschaft dehnt sich in eine weite Ferne aus und wird rechts im Hintergrunde durch eine steile Anhöhe geschlossen, deren Gipfel von einer Kapelle gekrönt ist. Ein Zug von Mönchen, dessen Ende man nicht absieht, wallfahrtet nach dem Gotteshäuschen hinauf und bedeckt den Bergrücken mit einem ungenau geformten Schatten. Die flachere Bodenerhebung linker Hand erscheint in ungezwungener Symmetrie gleichfalls mit Figuren bedeckt; eine bunte Reiterschaar, welche gewaltigen Staub aufwirbelnd in das frischgepflügte Land rücksichtslos hinabzutraben droht, besteht ersichtlich aus dem zurückgebliebenen Hofstaate. In China pflügt und säet nicht der Kaiser allein, sondern die Großen des Reiches folgen seinem Beispiele im Angesichte Pekings wie in allen Provinzen. — Fröhliche Hoffnungen weckend lächelt die Frühlingssonne auch auf das deutsche Saatfeld, aber der nächste Herbst findet zertretene Keime, abgenagte Halme und wenige Körner gerettet. Eine warme Hand hat das Thermometer gewärmt und das dehnbare Metall steigen machen, aber die Atmosphäre ward nicht wärmer. Wer das als echtes Geschichtsbild nicht anerkennt, hat's nicht verstanden.

S 18 ſ

Das Schaf ging früh mit Menschen um,
Sie machten's zahm und fromm und dumm
Und jeder Schäfer weiß, warum.

Während der streng naturwissenschaftliche Dichter mit arglosem Lächeln über Thorheit und Aberwitz seinen Reim geschmiedet, versucht uns der Maler in eine fast feierliche Stimmung zu versetzen, denn sein Gemälde ist ein Altarblatt mit zwei Flügeln, allerdings höchstens für eine Kirche passend, welche ein Jahrhundert nach dem Ausbau des Kölner Domes wird fertig werden, obschon alle Zeiten und Völker der Bausteine genug für sie geliefert haben. Die Flügel sind an das Mittelbild jederseits durch eine zwiefach gebogene Eisenrippe festgeheftet, diese erscheint wie ein Paragraphenzeichen oder wie aus dem Gitter eines Kerkerfensters herausgebrochen; der achtzehnte Buchstabe ist fügsam und ließ sich hier auch zu Angelbändern willig gebrauchen.

Die erste Darstellung — des linken Flügels — führt uns gleichsam in die Kinderstube der Menschheit. Sie macht uns zu Zeugen der naiven Ceremonie, mittelst welcher einige der ältesten Völker des Orients ihre männlichen

Neugeborenen (das taceat mulier in ecclesia ist älter als die lateinische Sprache!) in die Staats- und Kirchengemeinschaft aufnahmen. Die Beschneidung Christi ist von bedeutenden Zeitgenossen Raphaels gemalt, von Albrecht Dürer radirt worden, aber der strenge Styl des Historienbildes paßte selbstverständlich weder für unsere Gallerie noch für den namenlosen Säugling, welcher hier im durchaus modern-eleganten Familienzimmer seinen Allianztractat mit dem Nationalgotte zu schließen angehalten wird. Bedeckten Hauptes umstehen eine Anzahl von Männern und älteren Knaben einen noch leeren Sessel, neben welchem der Hauptacteur der heiligen Handlung, der Mohel, Stellung genommen. Ihn kennzeichnet ein golddverbrämter Gebetmantel, ein schwarzes Käppchen und das Shylockgesicht, welches „auf seinem Schein besteht". Es ist im Predigerornate der Rabbi selbst, dem er eifrig blätternd ein geschriebenes Buch vorhält, offenbar den geschichtlichen Catalog seiner bisherigen Amtshandlungen, denn in andächtiger Bewunderung horcht auf den Thatenbericht ein jüngerer Zögling an der entgegengesetzten Seite des Stuhls. Diesem Zögling hat man vorläufig die wichtige Aufgabe anvertraut, das Messer zu halten. — Das Opfer ist bereit, nur die Mutter verzögert es. Eine offene Thür im Hintergrunde gewährt der aufgeregten Wöchnerin vom Bette aus einen Blick auf die sonderbare Klinge, welche trennend bindet, und durch die festlich geputzten Frauen ihrer Umgebung scheint die Herausgabe des Kleinen erst erzwungen zu werden. Hoffentlich sind es nur mütterliche Gefühle, die ihr Widerstreben veranlassen. Durch wenige große Grundsätze freilich wird die Welt regiert, aber durch viele kleine Vorschriften regiert man die Menschen, und schon die weisen Aegypter verzichteten auf das ersehnteste aber unerreichbare Ziel aller Priester: die Köpfe gleichzumachen.

Die zweite Darstellung — des Hauptbildes — ist eine Beichte. In der einen Hälfte des mit gothischem Schnitzwerk überladenen Doppelstuhls lehnt sich die schlanke Gestalt einer jungen Schönheit seitwärts gegen die Oeffnung der Zwischenwand, in der andern Hälfte sitzt der Priester. Das Gesicht des Beichtkindes ist von uns abgekehrt; daß es jung und schön sei, behaupten wir nicht aus Artigkeit, sondern schließen es aus dem Feuereifer, mit dem sie ihre frömmere Thisberolle vielleicht kurz nach einer profanen ausführt. Die Mutter Kirche muß Alles wissen, den kleinen Alltagsgeheimnissen ihrer Töchter scheint sie indeß keinen hervorragenden Werth beizulegen. Denn der Pater hält seine rechte Hand auffallend genug nicht hinter die Ohrmuschel, um genau zu hören, sondern er bedeckt das ganze Ohr, als sei das Hauptportal des menschlichen Gemüths ihm ein höllischer „Eingang zu unnennbaren Qualen". Also geschützt kann sein Gesicht unbewegt bleiben. Oder gerade die theilnahmlose Physiognomie soll andeuten, daß er Alles das schon gehört habe und wiederhören müsse, selbst wenn ihm die Ehre zu Theil würde, dem ganzen Gefolge der heiligen Ursula eine Beichte abzunehmen. Vieldeutiger noch sind die Symbole geistlicher Exercitien, welche keineswegs ein muthwilliger Einfall unter seinem Sitze sichtbar angebracht hat. Eine Weinflasche mit der leserlichen Etiquette „Lacrymae Christi" liegt neben einer Geißel; die dunkelrothe Lava füllt das Gefäß nur noch theilweise, aber das Züchtigungsinstrument verspricht erst Genüsse. Bezeichnen diese widerstrebenden Embleme die Belohnung und die Strafe? Erzählen sie von der Grausamkeit und ihrer Schwester, der Wollust? Ist der berühmte italische Wein gewählt, um die Geißel in pietätvoller Erinnerung zu versüßen oder erinnert sein wehmüthiger Name nur an die wiederkehrende

Thatsache, daß sich besonders gern in den Thränen des Martyrium ein üppig nachwachsender Pöbel berauscht? Wenn ähnliche Contraste sich auf Bildern des Vatican finden, dann können diese Fragen unfehlbar entschieden werden.

Die dritte Darstellung — des rechten Flügels — läßt uns in eine Schulstube blicken. Die Lutherbüste rechts an der Seitenwand belehrt uns darüber, welcher Kirche diese Schule angehört. Indeß werden eben die Anfangsgründe einer Wissenschaft vorgetragen, die man durch einen confessionellen Character noch nicht geheiligt. Der alte Lehrer schreibt nämlich gerade den Satz an die Tafel unter der Büste: 2 × 2 = . . . Der Satz bleibt unvollendet. Seine rechte Hand mit ihrem Kreidestück hält inne, die andere entfernt linkisch genug das Käppchen vom kahlen Scheitel und dieser ehrerbietigen Bewegung entsprechend haben sich der Tafel gegenüber die Jungen auf den Bänken sämmtlich erhoben. Die Thür im Hintergrunde hat sich — wie es scheint — plötzlich aufgethan und herein schreitet ein geistlicher Würdenträger in der Amtstracht, die einen Superintendenten oder Consistorialrath herausputzt. Daß diese Erscheinung rechtzeitig den Unterricht unterbricht, kann keinem Zweifel unterliegen. Daß die Unterbrechung denkwürdig ist, läßt sich ohne Widerspruch behaupten. Ob sie in der Art malerisch genannt werden darf, daß sie sogar auf ein Altarblatt paßt, mag den Grenzwächtern der Kunst und ihrer Zonen anheimgestellt werden. Für den Zweck einer Andacht ist die Symbolik zu klar. — Uebrigens gestehen wir ohne Hehl, daß unser ganzes Fibelblatt gewisse Mängel und Fehler überall nicht verdecken will, weil das — nicht geht. Wir suchen der Kritik mit warmer Hand die Hörner zu biegen, indem wir ihren schlimmsten Stoß selber lenken.

Erstens weisen wir offen einen Defect nach. Das Spruchband, welches den unteren Rand des gemeinschaftlichen Rahmens verziert, trägt die Worte: „Wir glauben Alle an ..." Hier ist es abgebrochen. Wir müssen also durch Suchen „einen Gott" ergänzen. Nur einen altenglischen Puritaner könnte diese Lücke befriedigen.

Zweitens räumen wir eine Nachlässigkeit der Ausführung ein. Der Rabbi, der Beichtvater und der lutherische Geistliche haben dasselbe Gesicht, nur die Costüme sind verschieden. Man möchte auf den tollen Gedanken kommen, ein und derselbe Darsteller habe nur die Rolle gewechselt.

Drittens bedauern wir eine Ungeheuerlichkeit in der gesammten Conception. Es ist allgemeiner Gebrauch, Schilderungen aus dem Leben einer Religionsgemeinschaft für das Lächeln oder Achselzucken einer anderen verwandten bequem herzurichten. Dieser Standpunkt bleibt der natürliche, jeder andere verstößt gegen die Sitte.

T 19 t

Der Truthahn ist zum Zorn geneigt,
Wo sich die rothe Farbe zeigt,
Drum sieht er überall sie leicht.

Eine Fensterscheibe ist eingeworfen. — Das ist weder ein Unglück noch ein Verbrechen. Eine große Fensterscheibe im Salon. — Auch dieser Schaden ist zu ersetzen. Aber im Salon des Präfecten! — Der links vorspringende Winkel eines vornehmen Wohnhauses zeigt an seiner Eingangsthür den dunklen Namen aber deutlichen Titel des erwähnten Würdenträgers auf einem Porcellanschilde, während wir die seitliche Fronte so dargestellt finden, daß wir die allerdings tödtliche Wunde einer Spiegelscheibe genau beobachten können. Der Bruch des Glases hat beinah' die Form des neunzehnten Buchstaben, freilich, wie indeß bei Initialen üblich, weder ganz klar noch ganz motivirt. Auf dem Boulevard einer französischen Provinzialstadt — denn auf den pariser Boulevards ist die Polizei wirklich noch in der Minderheit — hat der Schnee seine Uniform vor allen anderen geltend gemacht, die Schuljugend ihr kosmopolitisches Privilegium ohne Rücksicht ausgeübt und die allgegenwärtige Behörde

intervenirt. Beim Schneeballwerfen ist der Schaden angerichtet. Eine Schaar von Flüchtlingen sieht man die Avenue in komischer Eile hinunterrennen, ein einziger Unglücklicher ist in den Händen der sergents de ville zurückgeblieben. Der Gamin wehrt sich wie ein Zouave gegen vier Repräsentanten der öffentlichen Sicherheit; seine Bücher liegen am Boden zerstreut, sein Gesicht ist hochgeröthet, seine Arme suchen um jeden Preis sich aus der gefährlichen Umschlingung zu befreien. Das ist unserm kleinen Freunde unmöglich. Zwei Mann halten ihn zu fest, ein dritter durchsucht seine Taschen, wie bei Delinquenten gebräuchlich, und der Beamtetste von Allen, eine Art Wachtmeister mag es sein, kehrt sich fast ganz von ihm und uns ab, verfolgt dagegen die Entronnenen mit zornigem Blicke und notirt den Fall in seine Schreibtafel, ohne seine militärische Paradehaltung aufzugeben. Daß der Beruf des Mannes Rückenmark ist, stellt diese Wirbelsäule malerisch dar. Indeß wozu solcher Lärm um diese Omelette. Er würde einen Auflauf veranlassen, wenn nicht die niedrige Temperatur und die dichten Schneeflocken der Autorität allein das Terrain überließen. Ein freilich sehr jugendlicher Uebelthäter ward en flagrant délit betroffen und gefaßt, er hat constatirte Mitschuldige bei Beschädigung fremden Eigenthums, des Eigenthums einer Magistratsperson. Es kann eine böswillige Beschädigung vorliegen, eine complottmäßig verabredete Böswilligkeit, eine Demonstration gegen einen öffentlichen Character, möglicher Weise in Folge fremder Anstiftung. Ohnehin kommt eine zweifellose Widersetzlichkeit gegen die Behörde hinzu, der Knabe kann das principibus obsta lernen, wenn das Gesetz nicht ein principiis obsta durchführt. Armes Opfer unerbittlicher gouvernementaler Logik! Laß Dein Schulinventarium im Schnee zurück, denn

Du wirst nicht klug durch Bücher, sondern durch Schaden! — Aber warum ist diese Scene auf den Boden unsres pathetischen Nachbarvolks hinüberironisirt? Muß auch der Maler immer „in die Ferne schweifen" oder fürchtet er daheim gewisse Gefahren? — Der Künstler sucht seine Fibelthiere und Fibelhelden thunlichst in ihrer natürlichen Heimath oder an ihrer Lieblingsstätte und zieht seinerseits vor, schlechte Uebersetzungen zu vermeiden.

U 20 U

Die Unke ruft, der Sümpfe Gast.
Wo Du den Weg verloren hast,
Geh ihr nicht nach in den Morast.

Die Zeit wird kommen, so ferne sie auch wiederum hinausgerückt sein mag, welche sich von den vollendetsten Schlachtgemälden mit ähnlichem Gefühle abwendet, wie heute von den bestgemalten Marter- und Gräuelscenen der christlichen Legende. Aber bedeutungsvolle Kämpfe des Tages, selbst wenn sie in Gewaltsamkeiten aufblitzen, beanspruchen und finden theilnehmende Bildner mit Recht. — Um ein unfertiges Wohngebäude links im Mittelgrunde unsres Blattes tobt ein heftiges Handgemenge, welches sich auf Leitern bis zum Giebel fortsetzt. Der „Verdammtensturz", welchen der Maler vermuthlich studirt, scheint von den dargestellten Arbeitern zum Theil ausgeführt zu werden. Eine wüthende Mehrzahl will offenbar nicht dulden, daß eine kleinere Partei von Maurern und Zimmerern ihr Werk fortsetzt und dem Handwerksgebrauche gemäß krönt. Sägen, Beile, Hämmer zerstören statt zu schaffen, drohen, fliegen umher; der mit Bändern geschmückte Kranz für das Dach wird gleichsam als des Sieges Preis hin- und hergezerrt; eine herabgerissene Guirlande schwebt in der Form des zwanzigsten Buchstaben zwischen den Streitenden, das

festliche Laubgewinde als Initiale des Unheils! Im Hintergrunde werden Maschinen vernichtet. — Rechts zeigt der vorspringende Winkel eines älteren Hauses auf übrigens kahler Wandfläche eine Unzahl von Plakaten in mannigfachen Größen und Farben, Heilmittel gegen die Krankheiten der Menschen wie gegen die Uebelstände der Gesellschaft werden bunt durch einander angekündigt, die Worte „Malzextract“ und „Strike“ kehren, beide in colossalen Lettern, am häufigsten wieder. Diese Wand dient einem jungen eleganten Manne gewisser Maßen als Coulisse. Er stöbert mit seinem Spazierstock in einem offenen Feuer vor sich, in welchem Bücher und Schriften ohne Zweifel absichtlich verbrannt werden. Natürlich ist dafür gesorgt, daß wir nicht in die irrige Meinung verfallen, als könne es sich hier um eine päpstliche Bannbulle oder um ein Autodafé im Sinne des Cervantes handeln. Die verkohlenden Pappbände vertheidigen ihre Titel hartnäckig gegen die Flamme. Eine „Bibel“ verdankt ihren Metallbeschlägen eine ungewöhnlichere Dauerbarkeit; eine „Psychologie“ qualmt zu sehr, um lebhaft zu flackern, und die „Weltgeschichte“ besitzt eine zu große Folge von Bänden, um rasch geopfert werden zu können. Aber verdammt ist das Alles. Die Rauchwolken werden nach vorn getrieben. Um so sicherer und klarer zeichnet sich an der Hinterwand auf der Quacksalberliteratur ein Schatten ab, der an eine bekannte gespenstische Hand erinnert. Es ist der Schatten eines Bayonnets. Diese Andeutung könnte eine andere Zeichnung in der äußersten linken Ecke des Vordergrundes überflüssig erscheinen lassen. Dort kauert in seiner scheußlichsten Gestalt der Tod selber am Boden. Wahrscheinlich aber hat der Künstler auch den Arbeiter vorführen wollen, welcher keinen Strike macht.

B 21 b

**Wenn Deine Hand die Veilchen brach
Und welk ihr Reiz im Staube lag,
Das trage nicht den Veilchen nach.**

Licht und Schatten vertheilt die Natur nach offenkundigen stetigen Verhältnissen, das Gemüth nach heimlicheren beweglichen Stimmungen. Die Kunst schafft bald im Sonnenstrahle des Tages, bald beim Feuerschein jener inneren Flamme, aber wahrscheinlich gehordht sie immer einem Grundgesetze, welches beide regelt. Das Reich des Ormuzd und des Ahriman um und in uns, das gelobte Land des auserwählten Malervolks spiegelt sich in den schroff entgegengesetzten Gestaltungen unsres Blattes wieder. — Auf ärmlichsten Stroh- und Aschenhaufen am Boden seiner Zelle hingestreckt liegt ein greiser Mönch einsam, unsagbar elend, im Sterben. Der irdene Napf neben ihm, mit verschmähter Speise angefüllt, stützt bettelstolz den umsinkenden Wasserkrug, an dessen Rande der letzte Tropfen verdunstet. Die von Schmutz starrenden Falten der zerlumpten braunen Kutte brechen unschön um eckige Formen eines Gerippes; die rohen Holzschuhe sind von nackten Füßen, welche zu spät eine Flucht

zu versuchen scheinen, herabgeschüttelt; das entsetzte Gesicht soll vergeblich von durchsichtigen Händen bedeckt werden. Schaufel und Hacke im Winkel ruhen von der vorgeschriebenen Arbeit, sie haben das Grab vollendet. Ein gebleichter Schädel in ihrer Mitte erinnert zum Ueberfluß an das Schicksal aller Menschenköpfe, aber in diesem düsteren Raume ist das Memento mori der einzige Sprachschatz, welchen der entsagende Orden nicht vergrub. Er selbst ist das Haupt dieses Ordens, der greise, einsame, unsagbar elende, sterbende Mönch. Sein Règlement pour l'abbaye de la Trappe liegt mit ihm auf dem erbärmlichen Bette, um ihn leider! zu überleben. — Auch dieses abstoßende Gegenstück der büßenden Magdalene hatte viel geliebt, viel gesündigt, viel gebüßt, aber der qualvollste Augenblick ungeahnter Buße fällt mit den letzten Augenblicken eines selbstquälerischen Lebens zusammen. — Decke und Rückwand des muthlos gesuchten Kerkers sind geschwunden, auf goldumsäumten Wölkchen schwebten die heiteren Bilder einer verleugneten Jugend heran und drängen sich sanft abwehrend zwischen den erwarteten Tod und seinen ungeduldigen Gast. Auf die Schulter eines schönen Knaben sich lehnend naht der einst begünstigte Sänger von Teos, der alte Anacreon, das Haupt mit Weinlaub umkränzt; er trägt eine Lyra mit Rosengewinden, sie hängen — in der Form des einundzwanzigsten Buchstaben — zwischen flatternden Bändern nieder und auf einem dieser Bänder seufzt die Inschrift: „Χαλεπὸν τὸ μὴ φιλῆσαι.“ Hart ist's, keine Lieb' empfinden! — Den ehrwürdigsten Herold des Weins, der Rosen und der Liebe, dessen einzige „Grille“ unser größter Dichter zur seinigen erhob, umgiebt ein seiner würdiges, herrliches Gefolge. Aphrodite, die Mutter, mit dem weinenden Eros, den beim Rosenpflücken das Bienchen gestochen. Dionysos im aus-

gelassenen Reigen „dunkelfarbige, schwere Trauben" zusammenhäufend; endlich — griechischem Sinne nachgesonnen — unter vielen scherzenden Jungfrauen die Göttinnen der Anmuth selbst, welche in übermüthiger Siegeslaune eine mit Blumenketten gebundene Erynnis hinter sich herschleppen. — Die Fugen des unnachgiebigsten Mauerwerks haben weichen müssen und die unsterbliche attische Schönheit tanzt auf dem Moder der christlichen Ascese. — Die Hauptfigur unsres Gemäldes ist eine historische. Derselbe Armand de Rancé, welcher als Knabe die anacreontischen Lieder begeistert in seine Sprache übertrug und das jubelnde Hellenenthum in seiner Jugend überjubelte, schrieb nachher „von der Heiligkeit und den Pflichten des mönchischen Lebens" und ging aus dem Rausche des einen gesättigt zurücktaumelnd in der Trunkenheit des andern betäubt zu Grunde. Denn der gottesfürchtige Haß gegen die sinnliche Welt ist nur das blödsichtige Kind einer heimlichen Liebe mit ihr, die sich mittelst einer Grimasse vor sich selbst versteckt. Und dieses kleine Toilettengeheimniß des Menschenherzens illustrirt ein großes Stück von der Geschichte der Menschheit.

W 22 W

Der Wolf wird jeden Tag genannt,
Doch kommt er, ist kein Hirt zur Hand
Und nur die Heerde hält ihm Stand.

Endlich findet auch die Architectur ihre angemessene Vertretung. Eine engherzige Kritik wird beim ersten Blick in das Innere dieser Cathedrale an der allerdings unverhüllbaren Thatsache entern, daß die Architectur nicht rein sei. Der gothische Styl, offenbar der ursprüngliche, ließ sich romanische Ergänzungen und selbst modernstes Flickwerk gefallen, allein der Maler gab dieses Seitenschiff mit seinem Spitzbogengewölbe und den nur im baulichen Sinne bunten Fenstern wieder, wie er es gefunden, und die Steine, sogar eines katholischen Gotteshauses, sind tolerant. Möglicher Weise ist der anstößige Mangel an Strenge in den kirchlichen Formen zugleich Beweggrund oder Triebkraft einer Predigt, welche wie ein Niagarafall von der Kanzel — im Winkel rechts — herabzudonnern scheint. Die fromme Rednerbühne ist mit Palmen und Guirlanden geschmückt, den Zeichen einer außerordentlich festlichen Begrüßung, dazwischen hängen neben einem großen Jesuitenhute Pilgerstab

und Pilgertasche als etwas dreist angebrachte Winke, daß wir es mit der Gastrolle eines wandernden Apostels zu thun haben. So geübt der Mann in seinem Geschäfte sein mag, es ist anstrengend. Entweder ist der Raum schwer auszufüllen oder das Publicum schwerhörig geworden oder das Thema verlangt ungewöhnliche Kraftanstrengungen oder der persönliche Eifer des Sprechers überragt so sehr die Alltäglichkeit oder es gilt um jeden Preis verständlich zu werden. Denn laute Beredsamkeit erklärt manches Unklare ihres Inhalts durch Gewalt des Tons wie der Betonung; jeder unverbildete Deutsche spricht vernehmlicher mit dem Ausländer, der seine Sprache nicht kennt, und das hat er seinem Ortspfarrer abgelernt. — Der Zweck unsres pater tonans muß groß sein, denn seine Mittel sind enorm und der Zweck heiligt seine Mittel. Sein Auge ist weit wie der weite Himmel geöffnet, den er vermuthlich schildert, und sein Mund wie der Höllenrachen, den er vermuthlich nachahmt. Das Dreiviertelprofil des erhitzten Gesichts hebt sich leuchtend von dem schwarzen Rocke ab, dessen außer Dienst gesetzte Knopfreihe andeutet, daß sie für gewöhnlich bis an den Rand des Unterkiefers Pallisadendienste leistet. Die hocherhobene linke Hand droht mit einem leider unsichtbaren Blitzstrahle, indeß die dazu eigentlich passendere Rechte das Sacktuch schwingt, um Stirn und Wange leidlich trocken zu halten. Mit gewohnter Mäßigung hat der Künstler es verschmäht, Schweißperlen zu malen, wie er auch Thränen zu malen vermeidet; aber um die tropfbar-flüssige Transsubstantiation des heiligen Feuers erkennbar zu machen, hing er ein zweites Taschentuch mitten im Kanzelschmuck auf. Oder vielmehr ist das gerade ein erstes, denn es zeigt dunkle Umrisse von seinem Gebrauche, welche an das Schweißtuch der heiligen Veronika freilich nicht im Entferntesten erinnern.

Die Religion ist nicht immer für die Kirche und die Kirche oft nicht für die Fratzen verantwortlich, die sie veranlaßt. — Welcher Eindruck bei den andächtigen Zuhörern im eigentlichen Sinne hervorgerufen wird, ist nur in den ersten Reihen der Menge, welche die Halle füllt, ersichtlich. Die aus dem dunklen Haufen hervorragenden Gestalten erscheinen in Contrasten geordnet. In der Mitte steht gebückt ein Grobian, der es nicht sein sollte, er dreht uns nämlich den Rücken zu; der aufgenähte Schlüssel an der Spitze seines Fracks erschließt uns den anderswo höflicheren Character eines Kammerherrn und die Bordüre an den unschicklich auseinanderklaffenden Schößen dieser kurzen Robe bildet genau die Zeichnung des zweiundzwanzigsten Buchstaben. Neben ihm hat ein Volkstribun Posto gefaßt; der für den geweihten Platz allzu nachlässige Anzug, der eingedrückte Filzhut in der handschuhlosen Faust, das Hohnlächeln über dem herausfordernden Schnurrbarte lassen kaum weder ihm noch uns Zweifel über seinen Beruf. Der Eine findet hier wohl Gelegenheit, seine Ethik und der Andere desgleichen, seine Logik oder Dialectik zu vervollkommnen. Neben ihnen nach rechts hat ein wohlhabender Kauf- oder Geldmann sich aufgestellt; er horcht, nachdem er seine Brille auf die Stirn geschoben, damit kein Auge ein Ohr beeinträchtige, und sichert seine Taschen mit beiden Händen, weil seiner Meinung nach der Zweck die Mittel gefährdet. Nach links folgt tout en face ein Sehr Hochwürdiger der protestantischen Hierarchie; der vornehme geistliche Stand wird nicht dadurch verborgen, daß Bäffchen wie Kreuz unter einen Ueberrock schlüpfen, und giftige Seitenblicke über ein Säulencapital hinaus verfolgen nachweisbar ein dort gemüthlich ausgespanntes Spinnengewebe, das ihn bildlich an das römische Netz, bildlicher an die unvollendete

Kirchenreinigung gemahnt. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft stützt sich ein alter Bauer höchst erbaut auf seinen Hakenstock, mindestens will er erbaut aussehen, denn seine schlauen Züge offenbaren keine sancta simplicitas, sondern eine naheliegende Ansicht von der utilis populis fuga sanctorum. Dagegen starrt ihm gegenüber ein junges Weib in äußerster Ecke von Allen abgewandt und abgesondert, als habe sie das Unbeschreibliche gesehen und empfunden, ohne es begreifen zu können. Sie ist getroffen. Das krampfhaft mit beiden Händen an's Herz gepreßte Crucifix, der trocken brennende gegenstandslose Blick, die zusammengepreßten selbstanklägerischen Lippen — das sind die ersten Furchen des Wahnsinns, dem empfänglichsten Boden grausam eingepflügt. Niemand bemerkt sie, nur ein einziger Wächter im Heiligthume würde der Richtung seiner Seharen zufolge gerade sie sehen müssen, wenn er wachte und sähe. Aber der greise Träger des Schlüsselbundes ist, aufrecht an die Cathedra gelehnt, auch unter dem mächtigen Strome der Kanzelberedsamkeit eingeschlummert. Der wirkliche Diener der Kirche behauptet sein natürliches Recht während der stärksten Erschütterungen, dem Zusammensturze würde er entgegenträumen.

X 23 x

**Xantippen giebt es ohne Zahl,
Und Socrates ist nicht einmal
Gut auszusprechen im Plural.**

Die von der Weltgeschichte wie vom Weltgerichte mißhandelte Gattin des „Vaters der Moral" hat es ihrem unglücklichen Anfangsbuchstaben zu danken, daß sie von jeher unter den Fibelthieren aufgeführt wird. Verjährter Mißbrauch glaubt auch uns nur unter den Auspizien ihres Namens in eine trübe Familienscene hineinschauen lassen zu dürfen. Ein einfach bürgerlich möblirtes Wohnzimmer ist deren Schauplatz. Der Feldstuhl in linker Ecke ist in der Weise uns zugekehrt, daß er durch seine wohlgedrechselten Beine den dreiundzwanzigsten Buchstaben bildet. Sein bescheidener aber unsicherer Sitz ist augenscheinlich die beabsichtigte Rückzugsbasis für einen älteren Herrn, welcher die Augen nach oben gewandt und die Rechte auf's Herz gelegt, also in der Stellung eines seine Unschuld betheuernden Angeklagten, vor dem siedenden Zorn seiner Gemahlin sich zu retten sucht. Die dürre Linke des armen Mannes tappt von hinten nach dem Rande jenes Stuhls und sein hagerer

Körper ist so ängstlich zurückgebeugt, daß seinerseits jede verständige Haltung aufgegeben scheint, um uns dagegen eine verständliche darzubieten. Sie spricht deutlich genug von schmerzlichen Erfahrungen und wir haben Ursache, seine Furcht vor einer empfindlichen Wiederholung derselben zu theilen. Denn ihm gegenüber steht eine freilich kleine aber stärkere Frau, wüthend bis zur Verzerrung ihrer ohnehin nicht edlen Gesichtszüge. Ist diese Wüthende einstmals schön gewesen? Das läßt sich nicht errathen. Nur eine Leidenschaft macht selbst die Häßliche schön, alle übrigen kleiden selbst die Schönheit nicht, der Haß aber verhäßlicht am häßlichsten. — Ihre eine Hand ist, man weiß nicht ob zum Schwure oder zur Drohung oder zur beliebten Verbindung beider, hocherhoben, die andere mit einem offenen Briefe bewaffnet, welcher ihren Gegner und uns zugleich hineinzusehen zwingt. Außer der harmlosen Anrede „Lieber Vater" können wir nichts herausbuchstabiren. Erschrocken steht ein Postbote in der halbgeöffneten Thür, schadenfroh beobachtet durch das Fenster im Hintergrunde ein Studentenkopf, an Cerevismütze und langen bunten Pfeifenquästen kenntlich. Hier ist ein Streich ausgeübt, die Anrede des Briefes lautet gewiß boshafter als sie aussieht. — Im rechten Winkel des Vordergrundes spielt eine andere Familienscene unter einer ausgewählten Gesellschaft von Hunden und Hündchen. Ein Windspielpaar äußert sehr entgegengesetzte Gemüthseindrücke gegen eine Wachtelhündin, das Männchen blickt sie wohl zu aufmerksam an, das Weibchen zeigt ihr die Zähne. Ein Spitz sieht den Eifersuchtsconflict beobachtend und mit neutraler Ruhe zu. Die Vierfüßer scheinen hier alle zu Hause, sie ersetzen wohl eine Familie. Und doch die Anrede des Briefs! Da steckt der Studentenstreich und der Ursprung jener weiblichen Wuth.

Wahrscheinlich sind die Schwächen des Hauses stadtbekannt und wehe dem Hause, dessen Fenster auf des Nachbars Hof oder gar auf die Gasse führt. — Trotz alledem ist die Ehe ein Sacrament, nicht einmal der Tag einer goldenen Hochzeit gilt als genügender Scheidungsgrund, und wenn der unglückliche Mann nicht wie Socrates zu sterben vorzieht, so muß er immerhin wie Socrates zu leben versuchen.

24

**Dem armen Jack läßt man fürwahr,
Wo man ihn faßt, kein gutes Haar!
Das ist erkannten Werth's Gefahr.**

Nehmt's nicht übel, daß ich in der Welt bin. — Diesen bescheidenen und doch trotzigen Gedanken verkörpert eine Figur, welche sehr häufig mit der Genauigkeit niederländischer Cabinetsmaler, aber gleichwohl eben so selten con amore gezeichnet wurde. Auf der schnee- und schmutzbedeckten Straße einer bekannten Handelsstadt, durch ihre drei Thürme und hohe Speicher im fernen Hintergrunde gekennzeichnet, lehnt ein ärmlicher jüdischer Krämer an seinem mit allerlei Tröbel ausstaffirten Karren. Haltung und Mienen lehren, daß er seine Waare ausschreit; sie besteht heute vorzugsweise und seltsam genug in Christus- und Marienbildern, in Crucifixen, geschnitzten Heiligen und ähnlichen Tagesbedürfnissen. Es ist nämlich ein grauer naßkalter Nachmittag der fröhlichen seligen Weihnachtszeit, am Fenster des Eckhauses linker Hand wird der Tannenbaum vorbereitet und an der Eingangsthür desselben Hauses sucht ein ungeduldiges Fischweib ihre im flachen Korbe getragenen obligaten Karpfen

loszuwerden. Für den Abend muß jede Magd ihre Karpfen haben, in diesem Bewußtsein reißt die Frau an dem Glockenzuge, welcher durch den einer Eisenstange aufgesetzten Winkel die Form des vierundzwanzigsten Buchstaben wiederzugeben sich anstrengt. — Der Initiale ist in der That mit Mühe erkennbar, aber auch mit Mühe angebracht. Vor Nachbildung sei gewarnt! Sollte — um eine zweite Warnung sogleich anzufügen — in unsrer illustrationssüchtigen Zeit etwa ein Düsseldorfer Künstler auf die naheliegende Idee kommen, die „Bienrodische Fibel" durch colorirte Holzschnitte zu bereichern, so verwahren wir bei dem Verse: „Der Jüde schindet arme Leut', Das Jägerhorn macht Lust und Freud'", dito unsren Juden ausdrücklich vor Nachdruck. Ohnehin schindet dieser nicht, sondern macht frierend sein kleines Geschäft. In denkwürdiger Unbefangenheit aber mit unfehlbarem Instinkte hat er Artikel gewählt, in welchen bei weitem angesehenere Leute weit gewinnreichere Geschäfte machen. Empfindlich indeß nicht blos für die Kälte, sondern auch für spöttische Bemerkungen hat sich der Mann gleichzeitig gegen beide zu schützen gewußt, denn ein dicker Wollshawl verbarrikadirt die gefährdeten Ohren. Der um so leichter nach hinten rutschende Hut findet einen nothdürftigen Halt in dem hinaufgerückten Rockkragen, an welchem auch der mit Vorliebe an's Licht gezogene Henkel nicht mangelt. Gegen den Vorwurf, daß er theilnahmlos gegen den Staat sei, kann ihn sein überall vernachlässigter Anzug nicht schirmen. Vermuthlich weiß er, daß die feinste Toilette sein typisches Gesicht wie die „fehlerhafte" Gestalt seiner Race nicht vergessen macht. Das „Hic niger est", welches ihn verfolgt, drückt ein vorübergehender Schornsteinfegerlehrling durch einen gehässigen Fingerzeig beredt aus. — Natur und Geschichte bedienen sich zuweilen unscheinbarer, sogar

abstoßender Mittel oder Wesen zu bedeutenden Zwecken, und das fremdartige zudringliche Ypsilon unsres germanischen Alphabets, welches nun einmal da und nicht wieder loszuwerden ist, muß eine geheimnißvolle Lebensaufgabe noch vor sich haben. Unnütze Bildungen sterben ab und aus. Vielleicht ist nach tausendjähriger entsetzlicher Buße gerade das „auserwählte Volk" dazu berufen, den Geist von der Geistlichkeit und die Menschheit vom Nationaldünkel noch einmal zu erlösen! — Zwei erwachsene Knaben, ersichtlich die Söhne des eifrigen Handelsmanns, verlassen den lieben Papa auch im rauhen Wetter nicht und erwerben schon mit ihm. Der Aeltere macht vorläufig mittelst einer großen Ziehharmonika Musik und trotzt einem gewaltigen zähnefletschenden Hunde, der die Melodie nicht mag, mit ungewöhnlicher Kaltblütigkeit. — Der Jüngere verkauft — leider auch blaue — Brillen und scheint zu ihrer Empfehlung selbst eine aufsetzen zu wollen, denn er putzt emsig die Gläser. Die Maculatur, welche er dazu benutzt, erzielte einem größeren Brillenputzer einst größere Zwecke, deutlich lies't man auf dem abgerissenen Blatte die Worte: „Ignorantia omnis malitiae fons" (Unwissenheit ist aller Bosheit Quell), und diese Worte stammen aus den Episteln Spinoza's. — Eine Heilige Familie ist das freilich nicht, allein — „nehmt's nicht übel, daß ich in der Welt bin."

Z 25 z

Zaunkönig am erstarrten Fluß,
Der letzte kleine Musikus,
Beginnt und krönt zugleich den Schluß.

Je unbedeutender das künstlerische Object, desto reicher pflegt der künstlerische Apparat zu sein. Die Maler, auch der unsre, wollen immer dringlicher nachweisen, wie sehr die Kunst Selbstzweck ist. Das an Figuren übervolle letzte Blatt unsres Bilderwerks bringt nur eine Repräsentations-scene. Der Bürgermeister eines namenlosen Städtchens mustert seine Nachtwächter. Der Name der Stadt ist nicht einmal angedeutet. Sie besitzt außer ihrem ansehnlichen Regenten einen Gasthof „Zur Krone", dessen Eingang im Winkel zweier Flügel den Mittelgrund auszeichnet. Der Wirth hat soeben sein Haus neu anstreichen lassen, denn die Firma über der Thür ist erst in Umrissen vorhanden und bloß das Z., welches hier den Anfang macht, prunkt in seiner Farbe. Der Anstreicher oben auf der Leiter, welcher seinen „Collegen" damit aus der Verlegenheit zog, den letzten Initialen möglichst sinnreich unterbringen zu müssen, scheint sich seiner hervorragenden Stellung wohl

bewußt; er sieht außerordentlich befriedigt mit halber Kopfwendung auf das Publicum, das natürlich unter ihm steht, herab und merkt es nicht, daß seine auf einer unteren Sprosse niederhängende Papierschablone einem bösen Knaben zur Exercierübung in fremder Sprache dient. Der Straßenjunge kritzelt mit einem Kohlenstückchen die wälschen Worte an den Rand: Anch' io son pittore! Der Pinsel wird als Prügel benutzt werden, sobald das Majestätsverbrechen entdeckt ist, — vorausgesetzt, daß der Verbrecher für diese Justiz wirklich erreichbar sein sollte. Wir hegen nämlich allmählig den Verdacht, daß ein Sohn des städtischen Oberhauptes selber den submissest denuncirten Unfug treibt, denn erstens ist eine physiognomische Aehnlichkeit zwischen beiden nicht abzuleugnen und zweitens wird Papa in der That durch jene Leiter, welche zu höheren Ehren nicht führt, auffallend belästigt. Er, der Vater, steht nämlich dicht neben ihr im Portal „Zur Krone", offenbar von einem festlichen Diner eben aufgestanden. Seine Linke hält die Serviette noch, seine Rechte befreit mit einem Achillesspeer im kleinsten Maßstabe den ἕρκος ὀδόντων von Arbeitsresten. Wahrscheinlich lauert eine wohlgeübte Zunge hinter dem homerischen Zaune. Der Mann hat die übliche Façon: er füllt seinen Platz aus. Das Oberhaus der breiten Brust wetteifert an quadratischem Inhalt mit dem kubischen des Hauses der Gemeinen, des Unterleibs; die Fläche bietet neben der güldenen Amtskette ein großes Feld für zahlreiche Ehrenzeichen, welche mannigfaltiger Regierungen errungenes Wohlwollen darauf geheftet. Nur die Beine sind dünn, sie entschuldigen sichtlich eine erschwerte Vorwärtsbewegung und leichtes Straucheln. Das Gesicht drückt die Würde des Oberbefehls ernsthaft und eine wenigstens vorläufige Sättigung schwitzend aus. Auf dieses

Gesicht ist ein Fleiß verwendet, über dessen Mangel sich die Gesichter der Stadträthe und Stadtverordneten, welche alle Fenster gleich Blumentöpfen einnehmen, ernstlich beschweren können. Die Natur hat sie möglicher Weise nicht besser behandelt. Unter den Fenstern her ist eine lange Bank mit nebelhaft verschwimmenden Enden auffallend leer gelassen, nicht einmal die reichlich vorhandene Jugend mochte sie benutzen. Entweder ist sie ausschließlich für den Gebrauch des Magistrats reservirt oder sie wird allgemein gefürchtet, weil — die Mittagssonne heiß darauf strahlt. Es ist freilich grausam, die Nachtwächter gerade um Mittag zu mustern. Das Sonnenlicht, das allerdings Alles an den Tag bringen soll, und die Essenszeit passen am wenigsten für ihre Erscheinung. Es sind ihrer nur zwölf, die Stadt kann also nicht groß sein oder das Heer ist unvollständig. Ohne Zweifel ehrbarer als Falstaff's Recruten dürften sie doch nach dem Recrutirungssysteme Falstaff's ausgehoben sein, leider müssen wir auf ihre eingehendere Schilderung verzichten. Zu unsrem Bedauern hat der Maler einen seiner bösesten Einfälle für diese letzte Illustration aufgespart und ungeachtet aller Einreden festgehalten. Leiber wie Anzüge der nächtlichen Miliz erscheinen abgetragen und werden auch wohl bald abgelegt werden, die Köpfe aber sind sämmtlich wohlgetroffene Portraits einer Auswahl bekannter Excellenzen, welche einst in seitdem — gut — aufgehobenen Kleinstaaten Dienste im Dunkeln leisteten, bis ihr Tag gekommen war. Trotz ihrer geborgten Antlitze sehen diese Wächter nicht aus, als ob sie beginnende Brände oder Einbruchsversuche zu entdecken fähig wären, ihre schläfrigen Mienen sind auch gewiß nur künstlich angenommen, um günstige Vorurtheile zu veranlassen. Sicherlich verstehen sie jeder Zeit und in jeder Stellung zu schlafen und zu träumen. Ein Feuerwehrmann im Hintergrunde

erklärt sich mit spöttischem Lächeln gleicher Ansicht und ein Schornsteinfeger auf dem Dache eines Nachbarhauses präsentirt sein Gewehr, d. h. seinen Besen so höhnisch-komisch, daß der rings versammelte kleine Janhagel vor Entzücken außer sich ihm zujauchzt. Wozu diese Revue, bleibt unerklärt. Im günstigen Falle stehen neue Mäntel, im weniger günstigen neue Lärminstrumente in Aussicht, in jedem Falle ist es angenehm, sichtbar zu sehen, daß dem Gemeinwesen kein Schaden geschehe. Der letzte Mensch ist schwerlich ein letzter Dichter, sicher ein letzter Souverän. Und wer nichts weiter zu befehlen hat, der hält sich einen Hund. Dieses vierfüßige Endglied der gesellschaftlichen Kette schließt sich auch auf unsrem Bilde, je eins seinem Herrn, mit bewährter Treue an.

Buchstabirübungen.

Wer es für möglich hält, aller Welt zu gefallen, sollte es nicht für wünschenswerth halten.

Die Wissenschaft zerlegt den Lichtstrahl, die Kunst vereint die zerstreuten Farben von Neuem.

Jede Kunst hat ein malerisches und ein musikalisches Element.

Ich suche Niemanden. Ich mache keinen Anspruch darauf, gesucht zu werden. Aber ich bin dankbar, wenn man mich findet, und glücklich, wo ich dankbar sein kann.

Ein gewisser sehr kluger Mann scheint durchaus keinen Widerspruch vertragen zu können, denn er stellt immer nur solche Behauptungen auf, gegen welche Niemand etwas einzuwenden hat.

Die Gelegenheit macht Diebe und große Männer. Deshalb haben Diebe zuweilen etwas vom großen Manne und große Männer etwas vom Diebe.

Eine Lieblingsbeschäftigung unsrer Damen ist das Säumen.

Wenn ein Mann wartet, bis eine Dame sich angekleidet, dann kann er die Erfahrung machen, daß jede Stecknadel ihren eigenen Kopf hat.

Jedes Thier hat ein Recht seiner Existenz wie der Mensch. Der Mensch fragt, wozu es da sei, was es nütze. Man denke sich einen Käfer fragend, wozu der Mensch da sei. Zu seinem — des Käfers — Verderben?

Man sollte zwischen lakirten und polirten Menschen unterscheiden.

Das Kind, welches sich im Spiegel sieht, sucht hinter dem Spiegel. Erst allmählig lernt es, daß nichts dahinter ist, und erkennt sich selbst. Geck und Geckin meinen sich selbst zu erkennen, wenn sie in den Spiegel sehen, geben aber in Wahrheit niemals die kindische Idee auf, daß etwas Besonderes dahinter stecke.

Zuweilen findet Einer Lorbeeren, wo er Brombeeren suchte.

Nur die Kinder der Seeleute sollte man wiegen.

Antikritiken erinnern oft an die bekannte Scheibe für Knaben. Wird sie im Centrum getroffen, so springt ein Hanswurst hervor, der den Treffer bestätigt.

Manche Genies leuchten flackernd wie die Talglichter und müssen öfter geputzt werden, wenn sie brauchbar bleiben sollen.

Die gefährlichste Feindin der Jungfräulichkeit ist die Neugierde.

Jeder Spitzbube trägt unwissentlich den Strick bei sich, an dem er gelegentlich gehängt werden kann.

Wenn dieser Hamlet fragt: „Sein oder Nichtsein?“ — so stimme ich für Nichtsein.

Wenn man seine Freunde behalten will, muß man sie nicht verheirathen.

Der übrigens allgemein anerkannte Satz, daß zwischen zwei Punkten der gerade Weg auch der kürzeste ist, ward von der Diplomatie noch immer nicht ratificirt.

Das Gesetz ist eine Verschanzung, ehrlichen Leuten zum Schutz gegen unehrliche aufgeworfen. Oft aber, wenn ein ehrlicher Mann sie benutzen will, sitzen die Gauner schon drin und wehren ihm den Zugang.

Die Frauen denken sich das Schicksal weiblich, wie die Griechen es sich gedacht. Sie glauben deshalb an allerlei Zeichen und Vorbedeutungen, weil sie bei dem Weibe außer den Launen eine Art von Blumensprache voraussetzen.

Mancher rühmt sich, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, vor dessen Munde ein Feigenblatt außerordentlich passend wäre.

Ein Säugling, welcher auf dem Schooße seiner Urgroßmutter sitzt und — sucht, ist eine lebendige Ironie auf eine gewisse antikisirende Richtung in der Kunst.

Bei öffentlichen Hinrichtungen sind Weiber stets in auffallender Anzahl zugegen gewesen. Sie sehen es besonders gern, wenn ein Mann den Kopf verliert.

Es ist kein Object, wenn ein unnützes Subject vom Hofe ein Prädikat bekommt.

Die ganze bekannte Weltgeschichte verzeichnet nur e i n e n Damenfrieden.

Das Cultusministerium ist ein beständiger Vorwurf für das Ministerium des Unterrichts.

Die Männer am Staatsruder behaupten zuweilen, nur diejenigen seien über Staatsangelegenheiten zu urtheilen berufen, welche die Schwierigkeit ihrer Leitung selbst erfahren. Aber nicht blos die Köche haben das Recht, über Kochkunst zu sprechen, sondern auch die Gäste, welche ihre Ragouts essen müssen.

Ein Mann von Geist verliert f a s t immer, wenn er spielt. Eine Frau immer.

Nicht alle Lorbeern gehören zur Gattung des Laurus nobilis.

Wenn ein Staatsdiener nicht auskommt, dann kommt er ein.

Es ist nicht abzuleugnen, daß die Meisterwerke unsrer Literatur aus Papier und Druckerschwärze zusammengesetzt sind. Aehnliche Thatsachen werden zuweilen mit ebenso viel Gelehrsamkeit als Scharfsinn bewiesen.

Nachtwandler und große Bösewichte fallen von ihrer Höhe, sobald man sie bei ihrem Namen anruft. Die ersteren werden von der öffentlichen Angst geschützt, die letzteren nicht selten von der öffentlichen Autorität.

Hochmüthiges Volk findet man überall, ohne zu suchen. Stolze Menschen suche man mit der Laterne bei Tage.

Für den Jünger des Apoll wandelt sich jede fliehende Nymphe in einen Lorbeerbaum. Wenigstens glaubt es der Poet.

In den Worten Magister und Minister erkennt man besonders deutlich, wie sich mit der Zeit die Begriffe ändern.

Nur derjenige Mann ist beneidenswerth, welcher durch Unbefangenheit des Urtheils und Adel der Gesinnung hervorragt. In einem Kreise solcher Männer zu den Pairs gehören zu wollen, ist ein Jedermann gestatteter Ehrgeiz.

Außerordentlich religiös sind diejenigen Damen, welche in Gott den Herrn verehren.

Die große Mehrzahl der Berufssoldaten hat die schwierige Aufgabe, so lange die Zeit todtzuschlagen, bis sie Gelegenheit findet, Menschen todtzuschlagen.

Welcher Richter kann in einem heutigen Weinkeller noch Faß vom Nefas unterscheiden!

Gebildete Menschen erkennt man selbst an der Art ihres Schlafes.

Man schreibt es der Liebe zu, daß Bräute wenig essen. Wahrscheinlicher indessen wollen sie den Männern weißmachen, wie leicht eine Frau zu ernähren sei.

Ein schönes Gesicht verliert durch die Zeit, ein intelligentes kann unter normalen Verhältnissen durch das Alter nur gewinnen.

Männliche Eitelkeit ist genau so groß wie weibliche. Nur ist der Mann in der Schätzung seines Werthes sicherer, während das Weib sich gern öfter taxiren läßt.

Dem Evangelisten Lucas, dem Patron der Künstler, guckt ein Ochs über die Schulter. Mancher Künstler scheint nicht den Evangelisten für den Patron zu halten.

In die Gesellschaft bedeutender Männer drängen sich viele Leute, um mehr zu scheinen, als sie sind. Nur wenige suchen sie, um mehr zu werden.

Die Frau eines schreibseligen Schriftstellers hat oft mehr geleistet, als der Mann, wenn sie nämlich Alles gelesen, was er geschrieben.

Muß man einen Brief an die Wittwe eines Ministers a. D. adressiren „An Frau Ministerin a. D. (außer Dienst)" ? Diese Frage kann einmal von Bedeutung sein.

Das sicherste Mittel, seine Tage zu verlängern, ist eine Seereise.

Unsre Titel gleichen den Etiquetten unsrer Weinflaschen. Die wohlklingendsten verbürgen den Inhalt nicht, wenn überhaupt etwas drin ist. Denn auch die leeren Gefäße pflegen ihre Aufschrift zu behalten.

Die Jugend ist die Lyrik des Lebens, sie ist im Empfinden befriedigt. Für all' ihre schönen Gefühle verlangt der Mann einen großen Gedanken oder eine That. Er ist der Liebhaber und lieber der Held des Drama. Am Alter rollt das Leben episch vorüber.

Die Freiheit und die Bildung befruchten von oben nach unten wie die Sonne und die Wolke.

Leute, die sich nicht sicher auf den Füßen fühlen, bewegen sich gern auf allen Vieren.

Wenn zwei Menschen sich tüchtig ausgeschimpft, dann behauptet das Publicum, daß sie sich „einmal die Wahrheit gesagt haben".

Ihre Zunge ist immer bei der Hand, ihre Hand sollte immer bei der Zunge sein.

Die Fliegen sind am lästigsten, kurz bevor ihre Zeit vorbei ist.

Hof- und Theaterintriguen muß man nicht durch ein Opernglas, sondern durch ein Fernrohr betrachten.

Man soll von keinem Manne verlangen, daß er ein Gott sei, aber man darf von einem Gotte zuerst verlangen, daß er ein Mann ist.

Rücksichtlosigkeit wird leider oft als Barometer der Vornehmheit angesehen. Ueber den mittleren Stand hinaus findet man den Parvenü beständig.

In einer geputzten Damengesellschaft erzählte ein schöner junger Mann ganz beiläufig, daß er keine Farben unterscheiden könne, Alles erscheine ihm grau. Der junge Mann wollte in der That keine Sensation machen, aber er machte die größte.

Die Erziehung schattirt und colorirt ein Bild, welches die Natur vorgezeichnet. Ungeschickte Pädagogen malen zuweilen das Gesicht grün an und die Hosen fleischfarbig.

Eine Erziehung durch künstliche Entbehrungen legt meistens der Absicht zuwider die Grundlage für eine ungewöhnliche Begehrlichkeit.

Eltern und Erzieher sind nicht immer unschuldig, wenn ihre schönen Kinder später häßlich werden. Das *καλὸν κ'ἀγαθόν* hat einen organischen Zusammenhang.

Es ist wunderbar, daß noch kein Bankerotteur behauptete, er habe sich ein Fallissement durch Erkältung zugezogen.

Eine gewisse Sorte Frömmigkeit scheint fuselähnlich auf die Gewissen zu wirken.

Rathe, was ich sein möchte! fragte ein vierjähriges Mädchen die Mama. — Eine kleine Prinzessin..., eine Königin...? — Nein, ich möchte der liebe Gott sein. Dann hätte ich am meisten zu befehlen.

Ein sehr betrunkener Mensch hing auf dem Halse seines Gauls und trieb ihn vorwärts. Der Gaul kehrte zu wiederholten Malen, vorsichtig auftretend, um. Endlich fiel der Reiter herunter, lag vor dem Gaule und hielt sich an den Zügeln. Der Gaul blickte sinnig-ängstlich auf seinen Herrn nieder und stand. Er machte den Eindruck eines Gentleman, der Gaul.

Wenn die Gauner unter einander ehrlich würden, dann wäre der letzte ehrliche Mann in Lebensgefahr.

„Solch' einen Mann bekomme ich nie wieder!" seufzte am Todestage ihres Gatten die siebenzigjährige Wittwe.

Schauspieler und Opernsänger gewöhnen sich daran, mehr zu scheinen als sie sind, und fühlen deshalb auch außerhalb der Bühne recht lebhaft das Bedürfniß einer künstlichen Beleuchtung.

Von der Puppe zum Kinde, das geht geschwinde!

Die Kinder gehen nie gern zu Bett. Wie grauenvoll würde dieser harmlose Satz einschlagen, wenn einer unsrer unreifen Dramatiker die Idee gehabt hätte, ihn dem Robespierre in den Mund zu legen.

Der Künstler schaffe, ein Anderer erkläre ihn. Der Maler schreibe mit dem Pinsel, der Bildhauer mit dem Meißel, der Componist in Noten. Selbst ausübende Musiker thun gut, ihre Meinungen vorzuspielen.

Der Madonnenverehrung liegt der richtige Gedanke zu Grunde, daß die jungfräuliche Frau die größte ist. Selbstverständlich auch die schönste. Raphael hat diesen Gedanken gemalt.

Ein großes tragisches Geschick kann einen sehr mittelmäßigen Character erheben, die kleinen Aergerlichkeiten des Alltaglebens können einen sehr edlen Character vernichten.

Das Glück des Dichters besteht nicht in der Anerkennung, welche die Welt ihm gewähren kann. Aber jeder Erguß nimmt einen Druck von seiner Seele, und insbesondre bei den Schöpfungen unsrer großen Tondichter darf man ausrufen: Wie unglücklich würde der Mann gewesen sein, wenn er das hätte in sich behalten müssen!

Obgleich er sagt, daß er nichts wisse, weiß er doch nichts.

Wo Erdbeben gewöhnlich sind, bauen kluge Leute keine hochstöckige Häuser.

Jedermann nehme eine Frau, Niemand heirathe eine Familie.

Mancher scheint nicht laut genug sagen zu können, wie wenig er sagen kann.

Die unsichtbare Kirche ist die alleinseligmachende.

Kriegsrecht ist ein merkwürdig gebildetes Wort oder ein merkwürdig ungebildetes. Kriegsgebrauch kann man sich eher gefallen lassen, zumal man muß.

Es giebt Frauen, deren ganzes Wesen durch einen Buchstaben unsres Alphabets auszudrücken ist.

Paganini war bekanntlich eitler auf seine Verbeugungen als auf sein Spiel. Nach ihm ist mancher Virtuose aufgetreten, und zwar nicht blos auf musikalischem Gebiete, der einen gleich großen Werth auf seine Flegeleien legte.

Bei Tische soll man die Advocaten meiden und sich an die Gerichte halten.

Gewisse Staatsmänner müssen einen großen Vorrath von Geist aufspeichern, weil sie so wenig davon ausgeben. Sprechen sie in der That nur, um ihre Gedanken zu verbergen, so gelingt ihnen das in haarsträubender Weise.

Schriftstellernde Damen sollten niemals vergessen, daß der Buchstabe nicht erröthet. Damit geht ihm ein Weiblich-Schönes verloren. Aber der geschriebene, noch mehr der gedruckte Buchstabe bleibt. Damit empfängt er ein Gefährlich-Männliches.

Ein Hund, welcher an seinem Knochen nagt, knurrt jeden harmlosen Menschen an, der an ihm vorübergeht. Aber wir mögen ihn ja gar nicht, Deinen Knochen!

Es giebt eine zwiefache Art von Charlatanen. Leute, welche etwas zu leisten nur vorgeben, und Andere, welche wirkliche Leistungen übertreiben. Der Frosch der Fabel, der sich aufbläht, um es einem Ochsen gleichzuthun, bleibt immer ein aufgeblähter Frosch. Und ein Ochs, der sich aufblähte, würde nur ein plumperer Ochs.

Wer ausgelernt zu haben meint, kann schwerlich ein guter Gesell werden, und ein Meister wird er nie.

Es ist löblich, daß man große Namen lebendig zu erhalten sucht. Es ist hübsch, daß eine bekannte gelehrte Gesellschaft jedem neu aufgenommenen Mitgliede den Namen eines bedeutenden Todten beilegt. Es ist häßlich, daß man zuweilen ausgezeichnete Namen, welche in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit unsterblich wurden, in dem Kehricht der Menschheit wiederfindet.

Frühe Anerkennung gefährdet das Talent oft dadurch, daß es die Arbeit selbstzufrieden verschmäht. Daher zahllos wildwachsende Triebe, rasch hinwelkende Blüten und Früchte, welche schleunigst verbraucht werden müssen.

Ein Knabe wollte Todtengräber werden, um alle Menschen begraben zu können und „bis zuletzt“ übrig zu bleiben.

Gewisse Zeitungsartikel beanspruchen, daß man Alles zwischen den Zeilen lese, denn in den Zeilen lies't man nichts.

„Mehr Licht!“ verlangte Goethe, als er sein reiches Leben beendigte, um mehr zu sehen. Mehr Licht! fordern tausend Pygmäen nach ihm, wenn sie kaum ihr armes Leben begannen, um mehr gesehen zu werden.

Leute, die Gold in Fülle besitzen, geben doch zuweilen gern falsche Münzen aus.

Herrschsucht und Habsucht sind die Angeln der Kirche, und der Staat sollte endlich einsehen, daß sie — physikalischen Gesetzen widerstrebend — um so mehr knarren, je mehr sie geschmiert werden.

Es soll Sterne geben, deren Licht die Erde erst erreicht, wenn sie selbst erloschen sind. Diesen erhabenen Trost raunen wir dem unglücklichsten Genie zu, welches außer der eigenen Anerkennung keine andere findet.

Der Schriftsteller, welcher nach Klarheit strebt, würde unhöflich sein, wenn er in seinen Aeußerungen nichts zu denken, zu deuten und zu errathen übrig lassen wollte.

Ad usum delphini.

All' unsre Weisheit, mein Sohn, ist eitel und einfältig. Die Wissenden haben es sich längst bescheiden einander zugeflüstert, die Eitlen und Einfältigen verkünden es anmaßend auf dem Markte wie von den Kanzeln. Um so vielfältiger, mein Sohn, ist unsre Thorheit und das kleine ABC-Buch würde sich zum Orbis pictus ausdehnen müssen, wenn es die Unerschöpfliche zu erschöpfen versuchen wollte. Das ist nicht zum Lachen! — Als Du das Licht der Welt erblicktest, das man sofort in komischer Eile zu dämpfen oder ganz zu verhängen sich bemüht, hörtest Du gleichzeitig den Ton, welcher noch immer den Grundton aller irdischen Sphärenmusik bildet. Kanonendonner unterbrach Deinen Pflanzenschlaf.

An jenem Tage war's ein festlicher Kanonendonner, denn Du bist am Geburtstage des Königs geboren, welchen Deutschland in stolzer Zuversicht seinen König und dankbaren Herzens von Gottes Gnaden nennt.

Aber dem Jubellaute des ehernen Mundes folgte unerwartet bald ein welterschütterndes Waffengetöse, in rasendem Hasse zerfleischten sich Millionen, die Anfangsgründe der Erziehung und Gesittung — Fibel und Bibel — schienen durch die Brandfackel eines entsetzlichen Krieges eingeäschert. Entzückende und grauenvolle Visionen zugleich wurden zur greifbaren Wirklichkeit, wie aufgewühlte Meereswogen schlugen die Verbrechen der Tyrannei über der scheiternden Tyrannei des Verbrechens zusammen, ein großes Volk sank büßend in den Staub seiner zerbröckelnden Ruhmesdenkmale und ein größeres seufzte siegreich aber schmerzergriffen über das harte Gesetz: daß noch immer kein anderer Weg in das Land der Verheißung führe außer dem Wege durch die Wüste und das rothe Meer.

Dem größeren Volke gehörst Du an, mein glückliches Kind. Im ahnungslosen Schlummer während eines Riesenkampfes hast Du alle Hoffnungen geerbt, welche viele Tausende sterbender Fechter scheidend hinterließen. Die Quadern zerschlagener Paläste und umgestürzter Triumphbogen dienen zum Neubau anderer, deren Festigkeit kommende Generationen erproben werden, denn „des Waldes Blättern gleichen die Menschengeschlechter, die einen weht der Sturm herab, die anderen treibt der knospende Zweig im Lenz hervor", und alle paar Jahrhunderte zieht ein großer Kanzler aus der reichsten Geschichte seiner Erlebnisse das ärmliche Facit: „mit wie geringem Verstande die Welt regiert werde".

Nichts ist beständig, außer die Bewegung. Licht und Farbe, Ton und Wärme, Leben und Denken, Alles ist Bewegung. Unser rasches Boot, überdies von Dampfkraft getrieben, eilt pfeilschnell dahin, die Bilder der Welt fliegen eben so schnell an uns vorüber, und oft wissen wir kaum, ob sie es sind, die an uns vorbeistürmen oder ob wir wirklich selber vorwärts kommen. Das

Flüchtigste wünschen wir immer wieder zu fesseln, das Bild im festen und auf loserem Stoffe, sogar den Ton, der geboren stirbt, und die Wärme, welche wir augenblicklich empfanden. Auch das Häßliche und Lächerliche streben wir festzuhalten, als ob es nicht vergänglich und vergessen sein dürfte. Warum? In jedem Kinderbettchen ist die Antwort zu finden.

Für Dich, mein neugeborener Freund, haben wir gedichtet, gemalt und geschrieben. Wenn Du erst lesen gelernt hast, nachdem Du sehen und denken lerntest, dann wirst Du es uns nicht vorwerfen, daß wir Dir eine Reihe von Gemälden hinterließen, ohne eine Elle Leinwand zu gefährden. Ein berühmter Meister der alten ionischen Schule soll einst einen Vorhang so täuschend gemalt haben, daß sein eifersüchtiger Nebenbuhler denselben hastig wegziehen wollte, um das anscheinend verhüllte Werk rasch zu überblicken. Es war nichts dahinter. Diesen Streich, den kleinere Meister der Gegenwart täglich wiederholen, spielte die Technik der Kunst. Wir haben es gewagt, auf jede Täuschung des äußeren Auges ganz zu verzichten und, ausschließlich der gestaltenden camera lucida des inneren Sinn's vertrauend, das bunte Leben denkend nachzubilden. Diesen Streich versucht die Kunst — Vergebung für das anspruchsvolle Wort! — der übermüthigen Technik des Tages zu bieten. Auch unsre Bilder drückt das nothwendige Gebot, welches Einheit der Zeit, des Orts und der Handlung von ihnen verlangt; eine malerische Unzuträglichkeit kann sich bei ihnen eingeschlichen haben, eine Zeichnung mag nicht ganz correct sein, Farben sind verwischt oder zu dick oder nachgedunkelt, Gestalten nicht plastisch genug herausgetreten u. s. w., indessen wir ringen nicht um die Ehren des Capitols, dessen noch immer schnatternde Wächter wir um keinen Preis aufscheuchen möchten, sondern machen blos den einen Vorzug für unsere Schildereien geltend, daß sie die Sehenden nicht blenden, aber Blinde sie sehen können.

Wenn Du, mein Sohn, jemals in der That Pinsel und Palette führen solltest, es wäre nicht das erste Mal, daß der Sohn väterliche Ideen und Ideale erst zur Erscheinung brächte. Allein anmuthigere Bilder, als Du jetzt lieferst, wirst Du niemals geben und niemals gedankenreichere Sinnbilder. — Sei es, daß Du in gesegnetem Schlummer wie der ewige Frieden daliegst, den wir heute mehr als je ersehnen, oder daß Du auf mütterlichem Arme lächelnd nach einer Rauchwolke greifst, wie ein ausgebildeter Philosoph, oder endlich lautjauchzend den Platz einnimmst, der Dir gebührt, hoch auf der Schulter des Vaters.

Druck von Gebr. Gerstenberg in Hildesheim.

